Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr 5 gültig. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. V./39 760. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 72 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Mittwoch, den 21. Juni 1939 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 55. Jahrg

Ein merkwürdiges Dementi zu den Moskauer Verhandlungen.

Was gibt es Neues?

— Der Reichsdeutsche Sornik, der zur Sommerfrische in Ostgalizien weilte, wurde von polnischen Mordbuben erschlagen.

— Das Foreign Office versucht in einem eigenartigen Dementi den wahren Charakter der Schwierigkeiten in den Moskauer Paktverhandlungen abzustreiten und gesteht ihn ungewollt aufs neue ein.

— Die Lage in Tientsin hat eine weitere Verschärfung erfahren.

— Der Führer hat das Gesamtprogramm für die V. Olympischen Winterspiele 1940 in Garmisch-Partenkirchen genehmigt.

Erklärung Chamberlains im Unterhaus.

Im Unterhaus gab Ministerpräsident Chamberlain die mit größter Spannung erwartete Erklärung über die Lage in Tientsin ab. Er stellte zunächst den zeitlichen Ablauf der Ereignisse, wie sie vom britischen Standpunkt aus erscheinen bzw. erscheinen sollen, dar. Der Ton seiner Darlegungen war — entgegen zahlreichen Prophezeiungen in der Presse — sehr zurückhaltend.

Chamberlain erklärte, daß die Abriegelung andauere. Alle britischen Staatsangehörigen seien an den Schranken festgehalten und rigoros durchsucht, in einigen Fällen sogar unwürdig behandelt worden. Die Einfuhr von leicht verderblichen Lebensmitteln und Eis in die britische Niederlassung sei durch die verschärfte Durchsuchung an den Schranken verzögert worden und erfolge nur von Zeit zu Zeit. Demgegenüber werden die Märkte der französischen Niederlassung in Tientsin normal beliefert. Britische Schiffe — einschließlich Schlepper und Leichter — seien von den japanischen Militärbehörden angehalten und durchsucht worden. Der britische Generalkonsul in Tientsin habe bei seinem japanischen Kollegen protestiert, und ebenso sei der britische Botschafter in Tokio angewiesen worden, die Frage bei der japanischen Regierung aufzurollen. Die allgemeine Lage sei noch nicht klar.

Der britische Ministerpräsident sagte dann, daß man „noch immer hoffe", daß sich „eine örtliche Vereinigung" als möglich erweisen werde. Er bestätigte aber im gleichen Atemzuge, daß man den Eindruck habe, daß die ursprüngliche Forderung nach Auslieferung der vier Chinesen dadurch verwickelt worden sei, daß „größere Fragen von allgemeiner Bedeutung" aufgeworfen worden seien. Auf eine Anfrage bestätigte Chamberlain, daß auch die Blockade von Kuangsu fortdauere.

Auf eine Anfrage ergänzte der Zivillord der Admiralität die Ausführungen Chamberlains dahin, daß es keinen Zweck habe, britische Kriegsschiffe nach Tientsin zu entsenden. Das Wasser sei dort so seicht, daß die Kriegsschiffe höchstens bis auf 30 Meilen an Tientsin herankommen könnten. In den nordchinesischen Gewässern befänden sich jedoch genug britische Kriegsschiffe, so daß eine Verstärkung der Flotte im Fernen Osten bis auf weiteres nicht notwendig sei.

Chamberlain bestätigt Moskauer Schwierigkeiten.

Über die Verhandlungen mit Sowjetrußland befragt, konnte Ministerpräsident Chamberlain im Unterhaus nur feststellen, daß die Verhandlungen andauern. Ferner mußte er zugeben, daß nicht so sehr die baltische Frage an den Schwierigkeiten in Moskau schuld ist. Obwohl Chamberlain sich außerordentlich vorsichtig ausdrückte, wurde sein verblümter Hinweis auf das Fernostproblem sofort verstanden.

Am 15. Juni — so erklärte Chamberlain — seien der französische und der britische Botschafter in Moskau sowie Mr. Strang von Molotow empfangen worden, dem sie die jüngsten englisch-französischen Vorschläge auseinandergesetzt hätten. Am 16. Juni habe eine weitere Besprechung stattgefunden. Im Laufe dieser Besprechung habe Molotow den britischen und französischen Vertretern gewisse Einwände der Sowjetregierung unterbreitet. Die Besprechungen dauerten immer noch an. In Beantwortung einer Frage des Labour-Abgeordneten Dalton sagte Chamberlain u. a., es sei möglich, daß weitere Punkte aufgeworfen würden, die Rückfragen notwendig machten. Auf die Frage des Konservativen Adams, ob etwa neben der baltischen Frage andere Schwierigkeiten bestünden, antwortete Chamberlain: „Ja, es gibt noch verschiedene andere Punkte!"

London beschließt, aber Moskau fordert.

Ein englisches Dementi, das keins ist.

dnb. **Von Seiten des Foreign Office wird entgegen den Meldungen der Londoner Morgenpresse vom Dienstag erklärt, daß keinerlei neue Instruktionen an den britischen Botschafter in Moskau, Seeds, gesandt worden seien. Ebenso wenig treffe es zu, daß eine Ausdehnung des geplanten Allianzpaktes auf den Fernen Osten beschlossen sei.**

Die sowjetrussische Nachrichtenagentur „Taß" veröffentlicht ebenfalls ein Dementi zu den Meldungen deutscher Zeitungen, daß in den Besprechungen mit England und Frankreich die Sowjetregierung auf einer sogenannten „Garantie ihrer Fernost-Grenzen" bestehe und daß diese Garantie das gegenwärtige Hindernis des Abschlusses eines Übereinkommens sei.

*

Vor zwei Tagen noch gab sich Chamberlain im englischen Unterhaus alle Mühe, die Schwierigkeiten bei den englisch-sowjetrussischen Verhandlungen zu bemänteln. Er mußte sich sogar zu dem Geständnis bequemen, daß es noch „verschiedene andere Punkte" außer der baltischen Frage gäbe, die die Verhandlungen erschweren. Wir glauben, diese Punkte zu kennen. Es handelt sich nämlich um die Ausdehnung des Allianzplanes auf den Fernen Osten. Die englische Presse hat ebenfalls aus der Tatsache kein Geheimnis gemacht, daß die Verhandlungen in Moskau unter dem Schatten der Lage im Fernen Osten stehen. Sie hat damit ein bißchen aus der Schule geplaudert, obwohl die Tatsache an sich schon hinlänglich bekannt war. In amtlichen britischen Kreisen war man aber über diese „Enthüllungen" der eigenen Presse wenig erfreut und man bemühte sich nun, durch ein Dementi den Schaden wieder gut zu machen. Dieses Dementi freilich kann seiner ganzen Fassung nach nur eine neue Bestätigung dessen darstellen, was längst die Spatzen von den Dächern pfeifen. Wir glauben es der Londoner offiziösen Verlautbarung gern, daß in London eine Ausdehnung des geplanten Allianzpaktes auf den Fernen Osten nicht beschlossen worden sei. Denn das ist es ja gerade, wovor sich England drücken will, was aber Moskau immer wieder verlangt. In London kann man über die laufenden Verhandlungen beschließen, was man will, — entscheidend ist einzig und allein, was Moskau als Preis für seine Beteiligung an der britischen Einkreisungspolitik von den britischen Unterhändlern fordert. Und das ist bekanntlich nicht wenig: Nämlich die klipp und klare Festlegung der britischen Hilfeleistung für Sowjetrußland im Falle eines Konfliktes mit Japan.

Fieberhafte Suche nach neuen „Formeln".

Wie von unterrichteter Seite verlautet, ist noch keine neue Besprechung zwischen Molotow und den britisch-französischen Unterhändlern zu den schwebenden Paktverhandlungen vorgesehen. Man erklärt in Moskauer politischen Kreisen diese Unterbrechung damit, daß seit der letzten Unterredung — die bekanntlich am Freitag voriger Woche stattgefunden hat — die Botschafter Englands und Frankreichs, unterstützt durch den Londoner Unterhändler Strang, sich mit der Ausarbeitung von neuen „Formeln" beschäftigen. Eine neue Beratung mit Molotow würde erst dann stattfinden, wenn zu den neuen Formulierungen die Zustimmung der Londoner und der Pariser Regierung vorliegt.

In der Moskauer Presse fehlen nach wie vor zu den Verhandlungen über den Beitritt der Sowjetunion zur Einkreisungsfront jegliche Mitteilungen und eigenen Kommentare.

London unter dem Zwang der kritischen Lage.

Der außenpolitische Ausschuß des Kabinetts hielt am Dienstag wieder eine Sitzung ab, in der Außenminister Lord Halifax über die letzte Entwicklung über die Tientsinfrage Bericht erstattete. Ferner beschäftigte sich der Ausschuß mit den englisch-französisch-sowjetrussischen Paktverhandlungen. Hierzu schreibt der diplomatische Korrespondent von „Preß Association", die kritische Lage im Fernen Osten unterstreiche eindringlich die Notwendigkeit, die Dreimächtepakt-Besprechungen so bald wie möglich zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen.

Verschärfung der Lage in Tientsin.

Stacheldraht um englische Konzession elektrisch geladen.

DNB. Das japanische Oberkommando in Tientsin hat am Dienstag angeordnet, daß der 50 Kilometer lange Stacheldrahtzaun, der die britische Konzession umgibt, elektrisch geladen wird, um seine Überschreitung durch Schmuggler zu verhindern. Damit hat die Lage in Tientsin eine weitere Verschärfung erfahren, zumal gleichzeitig die außerhalb der Konzession lebenden chinesischen Kaufleute beschlossen haben, jegliche Geschäftsverbindung mit der britischen Niederlassung abzubrechen. Dieser Schritt erfolgt als Gegenmaßnahme auf die englische Weigerung, die in der Konzession lagernden drei Millionen Sack Mehl, die für das chinesische Hinterland bestimmt sind, herauszugeben.

Die britische Konzession gleicht immer mehr einem Heerlager. Wie die Reuter-Agentur aus Tientsin meldet, hat das britische Freiwilligenkorps in der britischen Niederlassung von Tientsin Befehl erhalten, sich „für sofortige Mobilisierung" bereitzuhalten. Außerdem sei das britische Begleitschiff „Sandwich" in Tientsin eingetroffen; gleichzeitig habe das britische Begleitschiff „Lowestoft", das ursprünglich am Mittwoch Tientsin verlassen sollte, Befehl erhalten, in Tientsin zu bleiben.

Die japanische Presse weist am Dienstag energisch englische Greuelmärchen über Tientsin zurück. Die den japanischen Behörden nahestehende Presse stellt dabei ausdrücklich fest, daß die Absperrung der englischen Niederlassung in Tientsin nicht den Zweck habe, sie durch Aushungern zur Übergabe zu zwingen, sondern sie als Herd politischer und wirtschaftlicher Intrigen Englands gegen die tatsächlichen Machthaber in Nordchina matt zu setzen.

Neuer englisch-japanischer Zwischenfall.

dnb. Londoner Blättermeldungen zufolge haben die japanischen Behörden schärfsten Protest gegen einen Zwischenfall eingelegt, der sich auf dem Yangtse in Wuhu am Montag ereignet hat. Nach japanischer Darstellung habe das britische Kanonenboot „Scrab" gewaltsam Lebensmittel in Wuhu an Land gebracht, ohne sich gemäß den japanischen Aufforderungen auf Untersuchung der Ladung einzulassen. Dabei hätte die Besatzung ihre Maschinengewehre auf die Japaner eingestellt. Japanischerseits beruft man sich bei diesem Protest auf ein Abkommen mit den Engländern, demzufolge sich letztere verpflichtet haben, alle Waren vor der Landung den Japanern zur Untersuchung vorzulegen.

England fürchtet die Reaktion des Streitfalls.

Englisch-französische Militärberatungen.

dnb. Lord Halifax gab am Dienstag im englischen Oberhaus eine Erklärung über den Tientsin-Fall ab und führte dabei u. a. aus, daß über die ursprüngliche Forderung der Auslieferung der vier Chinesen hinaus jetzt auch Fragen allgemeiner Politik aufgeworfen worden seien. Die britische Regierung sei sich völlig im klaren über die Reaktion, die der augenblickliche Streitfall auf die Position der anderen britischen und internationalen Niederlassungen in China haben müsse. Sie stehe in engster Fühlungnahme mit den Regierungen Frankreichs und den USA.

In Singapore traf am Dienstag der Oberkommandierende der britischen China-Station, Admiral Sir Percy Nobl, ein. Der Oberkommandierende der französischen Truppen in Indochina, General Martin, wird Mittwoch erwartet. Der Oberkommandierende der britischen Truppen in China sowie mehrere Stabsoffiziere der Marine und der Armee befinden sich ebenfalls bereits in Singapore. Die vorgesehenen Besprechungen sollen sich auf die Zusammenarbeit der englischen und französischen Marine- und Luftstreitkräfte im Kriegsfalle beziehen.

Der Führer genehmigt die V. Olympischen Winterspiele.

Berichterstattung auf dem Obersalzberg.

dnb. **Der Führer empfing am Dienstag auf dem Obersalzberg den Präsidenten des Deutschen Olympischen Ausschusses, Reichssportführer von Tschammer und Osten, den Präsidenten des Organisationskomitees für die V. Olympischen Winterspiele Dr. Ritter von Halt, Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees, General der Artillerie von Reichenau und Generalsekretär Dr. Diehm, sowie den Fachsekretär für Fremdenverkehr Esser zum Bericht über die anlaufenden Vorbereitungsarbeiten für die V. Olympischen Winterspiele 1940 in Garmisch-Partenkirchen.**

Der Führer genehmigte die ihm vorgelegten Pläne zum Ausbau der Sportanlagen und das ihm unterbreitete Gesamtprogramm der Olympischen Winterspiele.

Namensverleihung durch den Führer.

SA.-Formationen erhalten Namen gefallener Kameraden.

dnb. Der Führer hat für verschiedene Formationen der SA. in Erinnerung an den Opfertod von SA.-Männern, die während des jahrelangen Ringens vor der Machtübernahme ihre Treue in der nationalsozialistischen Bewegung mit dem Leben bezahlten, Namensverleihungen ausgesprochen. U. a. wurde dem SA.-Sturm 5/1, Standort Breslau, die Berechtigung verliehen, die Bezeichnung SA.-Sturm 5/Thielsch zu führen.

Chef des Generalstabes besucht Estland und Finnland.

Auf Einladung der estnischen und finnischen Armee.

dnb. In Erwiderung der Besuche, die der estnische Generalstabschef, General Reek, und der finnische Armee-Befehlshaber, General Östermann, vor einiger Zeit beim deutschen Heer gemacht haben, wird der Chef des Generalstabes des Heeres, General der Artillerie Halder, einer Einladung der estnischen und finnischen Armee folgen. General Halder wird vom 26. bis 29. Juni Estland besuchen und an verschiedenen Truppenparaden teilnehmen. Es sind Besuche durch die höchsten estnischen Persönlichkeiten vorgesehen. Von Reval aus wird sich General Halder nach Helsinki begeben, wo ein ähnliches Programm vorgesehen ist.

Dr. **Conti Mitglied des Sachverständigenbeirates für Bevölkerungspolitik.** Der Reichsminister des Innern Dr. Frick hat den Reichsgesundheitsführer, Staatsrat Dr. Conti, zum Mitglied des Sachverständigenbeirates für Bevölkerungs- und Rassenpolitik berufen.

Anzeiger f. Zobten am Berge

3994 Universitätsbibliothek A 236

Danzig im Flaggenschmuck.

Sechs Jahre nationalsozialistische Regierung.

dnb. Am Dienstag, dem 20. Juni, begeht Danzig, den 6. Jahrestag der nationalsozialistischen Besitzergreifung. An diesem Tage wurden vor sechs Jahren erstmalig Nationalsozialisten in die führenden Stellen des Staates durch den Danziger Volkstag berufen; denn die letzten Wahlen im April 1933 hatten eine ganz eindeutige Mehrheit für die NSDAP. ergeben.

Im Laufe dieser sechs Jahre hat die Zusammensetzung des Volkstages ganz wesentliche Veränderungen erfahren. Der vor nicht allzulanger Zeit von vielen einander befehdender Parteien beherrschte Volkstag, der früher sehr oft Tummelplatz wüster Ausschreitungen und parlamentarischer Kämpfe war, steht längst unter dem Siegeszeichen des Hakenkreuzes. Dieses Bild wird treffend gekennzeichnet durch die gegenwärtige Mandatsverteilung. Alle 70 deutschen Abgeordneten sind in der Fraktion der NSDAP. zusammengeschlossen, denen die völlig belanglose polnische Minderheit mit zwei Abgeordneten gegenübersteht. Dieses große Einigungswerk in Danzig ist das Verdienst des Gauleiters Albert Forster.

Zur Erinnerung an den denkwürdigen 20. Juni 1933 haben sämtliche staatlichen und kommunalen Dienstgebäude sowie die Schulen und übrigen Körperschaften des öffentlichen Rechts geflaggt. Auch alle Privathäuser zeigen reichen Flaggenschmuck.

Reichspressechef Dr. Dietrich abgereist.

Der Budapester Besuch beendet.

dnb. Reichspressechef Dr. Dietrich hat am Dienstagnachmittag nach seinem viertägigen Budapester Besuch mit seiner Begleitung die ungarische Hauptstadt im Flugzeug wieder verlassen. Am Montagabend gab Außenminister Graf Csaky zu Ehren des Reichspressechefs und seiner Begleitung einen Empfang.

Finnland ehrt deutsche Tote.

Enthüllung eines Gedenksteines in Helsinki.

dnb. Am 16. Oktober 1918 stieß nachts auf offener See der Truppentransportdampfer „Habsburg" der damaligen deutschen Ostseedivision mit etwa 450 Urlaubern an Bord, bestehend aus deutschen Finnland-Kämpfern, in Höhe der Insel Oesel auf der Fahrt nach Deutschland auf eine Mine. Dabei fanden 123 deutsche Offiziere und Mannschaften der damaligen Ostseedivisionen den Tod in den Wellen.

Zur Erinnerung an diesen tragischen Vorfall wurde am Dienstag in Anwesenheit zahlreicher hoher finnischer Offiziere, des Oberbürgermeisters der Stadt Helsinki, des deutschen Gesandten von Blüther, des deutschen Militär- und Marine-Attachés sowie von Vertretern deutscher und deutsch-finnischer Organisationen auf dem Sternwartenberg ein granitener Gedenkstein feierlich enthüllt. Nach der Enthüllung des Denkmals übernahm der Vorsitzende der Stadtverordneten im Namen der Stadt Helsinki das Denkmal und gedachte des unvergessenen deutschen Einsatzes in Finnland während des letzten Weltkriegsjahres. Als einer der Überlebenden des damaligen Unglücks sprach General Karp den Dank für Finnlands treues Gedenken auch dieser Opfer seines Freiheitskampfes aus.

Ein neuer Lügenfeldzug der englischen Presse.

Phantasien über angebliche deutsche Truppenbewegungen.

dnb. **In der englischen Presse tauchen seit einigen Tagen in verstärktem Maße bösartige Hetzmeldungen auf, die sich mit angeblichen deutschen Truppenbewegungen in der Slowakei und im Protektorat Böhmen und Mähren beschäftigen.**

Auch am Montag wird diese üble Brunnenvergiftung, die offenbar auf Grund eines wohlüberlegten Planes und im Rahmen der allgemeinen Einkreisungsaktion durchgeführt wird, fortgesetzt. So wird von zahlreichen Tanks, Panzerwagen und Transportfahrzeugen phantasiert, die durch Prag nach Osten marschieren und bei Mährisch-Ostrau wollen findige angelsächsische Reporter sogar nicht weniger als zehn Divisionen aufgespürt haben.

Von zuständiger deutscher Seite werden diese völlig unbegründeten Kombinationen, deren Ziel nur die weitere Verschärfung der vorhandenen Spannungen sein kann, auf das schärfste zurückgewiesen. Daß es sich dabei eindeutig um eine neue gewissenlose Mache der englischen Einkreisungspolitik handelt, geht schon daraus hervor, daß die Lügenfabrikanten gleichzeitig das hirnverbrannte Märchen kolportieren, daß Deutschland und Ungarn angeblich die Teilung der Slowakei — die bekanntlich unter dem Schutz des Deutschen Reiches steht — vereinbart hätten.

*

Wir kennen jetzt schon zur Genüge die Methoden jener systematischen Brunnenvergifter, die sich bemühen, einen Zustand höchster Nervosität in Europa zu erzeugen, um dadurch von gewissen für sie peinlichen politischen Situationen abzulenken. Es ist kein Zufall, daß diese neue englische Presselüge — die übrigens in ihrer Dummheit nur noch von der Plumpheit übertroffen wird, mit der sie in die Welt gesetzt wurde — gerade in dem Augenblick aufgetischt wird, da in Moskau die Verhandlungen auf dem kritischen Punkt angelangt sind. Die Enthüllungen der deutschen Presse über die Gründe der Unterbrechung jener Verhandlungen ist den Hetzern jenseits des Kanals so in die Glieder gefahren, daß sie sich nicht anders zu helfen wissen, als mit einer neuen Lügenkampagne das Deutsche Reich zu provozieren, um so von den Schwierigkeiten, die England in Moskau und im Fernen Osten entstanden sind, abzulenken und eine „Gefahr" in Mitteleuropa zu konstruieren. Gegenüber diesen Methoden bewahren wir kühle Ruhe. Wenn die Kriegshetzer, die jenseits des Kanals sitzen, immer noch glauben, Deutschland ließe sich durch solche Manöver zu bestimmten Aktionen hinreißen, dann täuschen sie sich. Wir bestimmen das Gesetz unseres Handelns selbst. Gleichzeitig aber wird durch die Methoden der englischen Presselügen eindeutig die klare Verantwortung derjenigen Kreise festgestellt, die sich einer fortschreitenden Vergiftung der europäischen Atmosphäre schuldig machen.

Slowakisches Preßbüro dementiert

dnb. Unter dem Titel „20 000 Deutsche in Sillein" schreibt das halbamtliche Slowakische Preßbüro: Die Agentur Associated Preß hat heute eine Meldung herausgegeben, derzufolge 20 000 deutsche Soldaten slowakisches Gebiet und zwar Sillein in der Richtung gegen die polnische Grenze passiert haben sollen. Diese Nachricht ist ebenso wie viele andere Meldungen, die in den letzten Tagen von den verschiedensten Blättern verbreitet wurden und die in dem Sinne ausklingen, als ob die Slowakei allmählich von deutschen Truppen besetzt würde und als ob ein deutsches Hauptquartier in Preßburg einquartiert worden wäre, vollkommen frei erfunden. Wie uns aus Sillein gemeldet wird, sind in Sillein weder deutsche Truppen eingetroffen, noch haben solche die Stadt zu Fuß, mit der Bahn oder mit Motorfahrzeugen passiert. Die Tendenz derartiger Nachrichten sowie ihre Böswilligkeit ist jedem, der die Verhältnisse in der Slowakei kennt, aus eigener Erfahrung offenbar. Diese Nachrichten werden nur darum erfunden und konstruiert, um die zwischen den Völkern bestehende Spannung zu steigern.

Regierung muß Presse dementieren

dnb. Über die augenblickliche Lage in der Slowakei befragt, erklärte am Montag Unterstaatssekretär Butler im englischen Unterhaus im Zusammenhang mit den Lügenmeldungen u. a., er habe erfahren, daß sich in der Slowakei keine Ereignisse von besonderer Bedeutung in letzter Zeit zugetragen hätten.

Dr. Ley über „Freude und Arbeit".

Eröffnung der Internationalen Ausstellung in Bukarest.

dnb. Die Internationale Ausstellung „Freude und Arbeit" wurde Dienstagmittag in Bukarest eröffnet. Zu dieser Feierlichkeit war König Carol erschienen, in seiner Begleitung Ministerpräsident Calinescu und das gesamte Kabinett. Reichsleiter Dr. Ley war gleichzeitig als Präsident des „Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit" anwesend. Arbeitsminister Rales begrüßte die ausländischen Delegationen aufs herzlichste und dankte ihnen für ihre Mitarbeit am Werden dieser Ausstellung. Dann ergriff König Carol das Wort, um mit einer kurzen Ansprache die Ausstellung zu eröffnen. Darauf begrüßte er Dr. Ley und ließ sich von ihm die ausländischen Abordnungen vorstellen. Anschließend begann ein Rundgang durch die acht Pavillons. Im deutschen Pavillon wurde der König von Dr. Ley geführt, der ihm alle notwendigen Erläuterungen gab. Deutschland bietet einen vollständigen Überblick über „Kraft durch Freude", „Schönheit der Arbeit", die sozialen Einrichtungen der Deutschen Arbeitsfront und sämtliche anderen Leistungen auf diesem Gebiete, die schon bisher hohe Anerkennung des Auslandes gefunden haben.

Reichsleiter Dr. Ley hielt am Dienstag auf einem Empfang beim rumänischen Arbeitsminister Rales im Anschluß an die Eröffnung der großen Ausstellung „Freude und Arbeit" eine Rede, in der er zunächst König Carol für die Unterstützung dankte, die er der Ausstellung zuteil werden ließ. Er dankte allen Mitarbeitern und in erster Linie dem Minister Rales. Dr. Ley sprach dann über die Bedeutung der Ausstellung.

Stabschef Lutze empfing den Wehrstab.

Noch engere Zusammenarbeit zwischen SA. und Wehrmacht.

dnb. Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, empfing am 20. Juni 1939 den mit der Führung des Wehrstabes beauftragten SA.-Brigadeführer von Neufville, sowie die zum Wehrstab tretenden Stabsoffiziere der Wehrmacht, Oberstleutnant Denke vom Heer, Korvettenkapitän Nahrath von der Kriegsmarine und Major Siegerstetter von der Luftwaffe. Der Wehrstab der SA. wurde aufgrund des vom Führer dem Stabschef erteilten Auftrages der vor- und nachmilitärischen Erziehung im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht, dem Heer, der Kriegsmarine und der Luftwaffe gegründet.

Der Wehrstab der SA. untersteht persönlich dem Stabschef und bearbeitet in seinem Auftrag die Richtlinien für alle Angelegenheiten der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung.

Gewährung von Straffreiheit

im Sudetenland und im Protektorat.

Im Reichsgesetzblatt vom 19. Juni wird ein Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Gewährung von Straffreiheit veröffentlicht. In diesem Erlaß wird aus Anlaß der Heimkehr der sudetendeutschen Gebiete ins Reich und der Übernahme des Protektorats Böhmen und Mähren Straffreiheit für die Bewohner dieser Gebietsteile gewährt. Die Straffreiheit bezieht sich in der Hauptsache auf solche Straftaten und Verwaltungsübertretungen, die entweder nach den Vorschriften des früheren tschecho-slowakischen Rechts verboten und strafbar waren oder die begangen worden sind im Kampf um die Erhaltung des Deutschtums.

Führeraustausch zwischen SA. und Miliz

Im Zeichen deutsch-italienischer Zusammenarbeit.

dnb. Die kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen Miliz und SA. wird weiter gefördert durch einen Führeraustausch, in dessen Rahmen sich fünf SA.-Führer mit dem Führer der SA.-Gruppe Niederrhein, Obergruppenführer Knickmann, zum Studium der faschistischen Miliz nach Italien begeben. Stabschef Lutze verabschiedete sie in seiner Berliner Dienststelle. Zum Gegenbesuch trifft der Unterstabschef der faschistischen Miliz, Generalleutnant Graf Gattieri, am 22. dieses Monats mit einigen Milizoffizieren in Berlin ein, um hier u. a. an den Ausscheidungswettkämpfen verschiedener SA.-Gruppen teilzunehmen.

Glückwunschtelegramm des Führers an den Reichsverweser. Der Führer hat dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn zum Geburtstag drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Inspektionsreise Marschall Badaglios nach Albanien. Marschall Badaglio, der Generalstabschef der italienischen Wehrmacht, hat sich Montagmorgen im Flugzeug nach Tirana begeben.

Keine Zeit zum Heiraten.

Roman von Hans Fischer-Stockern.

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin.

34) (Nachdruck verboten.)

„Laßt mich, Ihr, Ihr!" schrie Erich das Paar an. „Ihr betrügt mich alle!"

„Erich!" sagte Gerda und lächelte fein: „ja, auch das war ein harmloser Betrug. Verstehst Du denn nicht?"

Nein, er verstand nicht. Aber was er in Gerdas Augen sah, das begriff er, und daß dieser eine Mensch zu ihm hielt trotz allem. Daß hier alles das für ihn bereit war, was er während der bangen Nacht ersehnt und erhofft hatte, was er verscherzt und mit seiner sturren Geldjagd zerstört geglaubt hatte!

„Gerda!"

Die Ängste und Vorsätze dieser letzten Stunden wandelten sich mit einem Male zu leuchtender, erlöster Gegenwart. Der Schleier fiel, die dumpfe Umklammerung seines Herzens schmolz dahin. Es waren dieselben Menschen ringsum wie vorhin, aber er erkannte sie alle anders, ihr Handeln, ihr Tun, ihr Streben und Sorgen. Das große Jenseits der kleinen materiellen Machenschaften, die bisher seine Welt gewesen waren, tat sich vor ihm auf. Und damit strömte die helle, lachende Lebensfreude in sein Herz, jubelnd und klingend und verliebt, die große Freude am Sein, nicht am Erraffen, am Haben, nicht am Besitzen.

So führten sie ihn zurück in den Kreis lieber Menschen, einen Liebenden! Nur aus dieser Kraft kommt das große Verstehen. Geld erkauft es nie.

* * *

Wenige Tage später fuhren sie alle nach Paremo, um mit einem der Trupps von den Globetrott-Gesellschaftsreisen die Heimfahrt anzutreten.

„Jetzt muß erst in München und Berlin vieles erledigt werden, dann kommen der Professor und ich ja wieder!" sagte Florian zu Marietta. Nicht öffentlich. Es war drunten am Meer zwischen den Klippen. „Wir müssen ja wiederkommen, denn grad wir beide, der Doktor und ich, haben hier ein Stück unseres Lebens zurückgelassen!"

Erich Erler aber war letzten Endes doch ein Kaufmann. Ein ordentlicher Kaufmann, wie das so heißt.

Heimlich zerbrach er sich den Kopf, wie und wo und in welcher Weise das Los und die fünfzehntausend Mark in seinen Bilanzen erscheinen müßten, die er nie besessen oder verausgabt hatte. Ein Problem. Und es verleidete ihm doch ein wenig die schöne Landschaft.

Es war Christls Gruppe, mit der sie reisten. Erich riß Augen und Ohren auf. Also das heißt eine Reise führen! Da hatte er jahrelang Reisen über Reisen verkauft und verbucht und die Summen über Kapital- und Gewinnkonti herumspringen lassen: Wo aber in seinen Bilanzen stand diese Kraft, diese Tüchtigkeit, die unschätzbare Art einer Persönlichkeit zu Buche?

Wieder fielen Schleier von seinen Augen, Schleier, die mit toten Ziffern und Zahlen ein lebendiges Etwas hinter allem Geschäftemachen verborgen gehalten hatten.

Und in seinem Überschwang, vollkommen unerwartet und daher um so überraschender, küßte er Christl und Gerda nacheinander und durcheinander, daß Florian sein „Ja gibt's denn dös aa!" in der ausgetrockneten Kehle stecken blieb. Denn er trank seit gestern nichts mehr, um sich seinen gesamten Durst für die bayerische Grenze aufzubewahren.

Franzl aber konnte sich so etwas nicht vormachen lassen. Nicht faul, schnalzte auch er Christl und Gerda einen Kuß auf und lachte wie ein Theaterdirektor, dessen bänglich einstudiertes Stück ein unerwarteter Bombenerfolg geworden ist.

Einmal zog Erich seinen Freund aber doch beiseite.

„Am besten", flüsterte er, „wir reden von der Losaffäre überhaupt nicht mehr." Und er drehte Franzl beinahe einen Knopf von der Jacke.

„Hm"; gab Franzl zurück und legte nachdenklich die Hand aufs Kinn. „Das ist aber, rein kaufmännisch gesprochen, auch wieder nicht richtig. Angenommen, die Katze Deiner Mietsfrau hätte es gefressen. Gehört nun die Katze Dir, wir oder ihr?"

Nein, es war nicht zu reden mit ihm.

Aber das Problem blieb.

18. Kapitel.

Die folgenden Wochen waren angefüllt von Arbeit und Vorbereitungen. Der blühende deutsche Frühling war ins Land gekommen, mit seinen Schwalben, Bodenseeblütensonderzügen, mit Stören, Starkbier, erhöhter Reiselust, ersten Kirschen und kreiselschlagenden Kindern. Zu Pfingsten sollte die Hochzeit Christls und Gerdas zugleich stattfinden.

Erich Erler arbeitete wieder hinter der Kontortüre. Aber er war ein anderer geworden. Fleißig, auch genau und pedantisch wie nur je. Doch das kleinliche Nachjagen hinter jeder Büronadel war einer weitschauenden Großzügigkeit und offenen Disponierfähigkeit gewichen; er war vom Krämer zum Kaufmann gestiegen!

Und das Geschäft ging. Die älteren Angestellten sahen sich vor eine selbständigere Verantwortung gestellt und wuchsen mit den Aufgaben empor, die jungen erkannten in ihrem Chef das Vorbild, nicht das Zerrbild des Besitzenden.

Freilich, der Traum von auch nur einem eigenen Omnibus war zunächst ausgeträumt. In der verschwiegensten Ecke seines Privatkontos buchte Erich die Spesen für sein Sizilien-Abenteuer ab. Dafür arbeitete er froh und zukunftsreicher oft bis tief in die Nacht, um desto freudiger für ein zwei Tage nach Nürnberg zu eilen und mit Gerda die vielen wichtigen und angenehmen Besorgungen für den neuen Haushalt zu machen. Das waren herrliche Tage!

Auch Christl vergaß er nicht. Er sah zwar mit Kummer, daß das Geschäft in ihr bald die beste Kraft verlieren würde; um so mehr wollte er ihr seine Dankbarkeit zeigen und sorgte und mühte sich auch für sie wie für eine Schwester.

Mit Meinhard war er in ein ebenso herzliches wie leutseliges Verhältnis gekommen. Es war ihm der höchste Genuß, mit Meinhard in Gespräche etwa über Steuerfragen, Börsenprobleme oder Fragen des praktischen Lebens zu kommen. Er unterhielt sich dann königlich über Meinhards bisweilen sehr lustige Ansichten und Unkenntnisse.

„Die Wissenschaft in Ehren!" pflegte er ihm dann zu sagen und klopfte dabei etwa mit dem gekrümmten Zeigefinger auf einen antiken Torso, um zu prüfen, ob Gips, Ton oder Marmor verwendet wurde. „Aber Du kannst froh sein, erstens, daß Du Christl hast, und zweitens, daß im Hintergrunde noch ich stehe, falls Dich ein Verleger einmal mit einem Vertrag festlegen will; den laß um Gottes Willen zuerst mich lesen!"

Meinhard kränkte es weiter nicht, daß sein zukünftiger Schwager die klassischen Stätten ums Mittelmeer lediglich nach ihrer Verwendbarkeit für die Zusammenstellung von Gesellschaftsreisen beurteilte. Wenn er Erich auf verborgene Kostbarkeiten abseits der großen Wege hinweisen wollte, schüttelte dieser nur den Kopf.

„Die Leute wollen sehen, was berühmt ist; genau so, wie sie das photographieren, was schon hunderttausend andere vor ihnen geknipst haben. Von diesen Leuten lebe ich. Also laß uns unseren Sparren, wie wir Dir den Deinen lassen!"

Dieser „Sparren" Dr. Santefinds war nicht mehr und nicht weniger als tatsächlich ein bisher unbekannter Annalenband des Titus Livius, der in sauberer Klosterabschrift nebst einigen schon bekannten Periochaeen in der Schatulle gefunden wurde.

„Nur ein Band von hundertundzweiundvierzig?" meinte Erich achselzuckend, wagte es aber nicht, das vergilbte und mühsam konservierte Pergament anzufassen.

Für Meinhard freilich war dieses Pergament ein Juwel. Nach einigen kürzeren Mitteilungen in gelehrten Fachzeitschriften und für Jahresberichte einiger Dutzend wissenschaftlicher Gesellschaften machte er sich an die Herausgabe nebst Kommentar dieses Bandes, ein Ereignis, auf das die wissenschaftliche Fachwelt mit höchster Spannung lauerte.

(Fortsetzung folgt.)

Ihre Bemerkung war zwar ein schwacher Hoffnungsstrahl, aber sie war einer. Eine halbe Stunde später war Toni zum Mitgehen bereit. —

Achtes Kapitel.

Peterling kam in ausgezeichneter Laune heim. Seine neueste Ausstellung war ein Erfolg gewesen, nicht nur auf dem Papier! Die Presse beschäftigte sich mit einem Male allen Ernstes mit ihm und sagte ihm „eine Zukunft" voraus.

Nun, dazu lachte Peterling; denn er hätte allen ungläubigen und verständnislosen Leuten längst selbst sagen können, daß etwas in ihm steckte, was nur ein einziges Mal einer Entfaltung bedurfte. Man kann eben nicht immer mit verlottertem Anzug und schmutzigem Kragen herumlaufen, man kann nicht immer Kohldampf schieben und manches Mal bei Mutter Grün nächtigen, wenn man Großes schaffen will. Das geht eine Zeit hindurch ganz schön, zugegeben, aber dann schmeißt es einen eines Tages um, weil einfach die Spannkraft weg ist. Und dann verliert man die Nerven. Das aber ist das Schlimmste; davor graut jedem Künstler. In solch einem Zustand war Peterling mit Felix Wandel bekannt geworden, den er zuerst in seiner galgenhumorigen Art bitter angegriffen und lächerlich gemacht hatte. Sogar seinem Zeichenstift war Felix Wandel nicht entgangen, ehe er sein — Mäzen wurde. Doch dann erlebte Peterling eines Tages jene Wandlung, die aus einem halben Landstreicher wieder ein ansehnliches Glied der menschlichen Gesellschaft machte. Er aß sich plötzlich wieder satt, er bekam Anzüge, er erhielt wieder eine Wohnung, er konnte — und das war eigentlich das Märchenhafteste — wieder arbeiten und nach Herzenslust malen, wozu es ihn trieb. Herrgott . . . ! Für all dies sorgte mit einem Male der bisher fremde, unbekannte, unscheinbare und schmächtige Felix Wandel, und Peterling erfuhr an sich, daß die Gönner noch nicht ausgestorben waren, wie er längst befürchtet hatte, daß es noch Menschen gab, denen Kunst und Künstler soviel galten, daß sie deren Werke auch kauften.

Sicherlich, Felix Wandel hatte auch seine kleinen Wunderlichkeiten, die mußte man eben mit in Kauf nehmen. Wenn es ihm paßte, wollte er im Atelier ganz allein sein. Gut, dann nahm Peterling den Zeichenblock oder auch eine Staffelei und ging ins Grüne oder pflaumte seine Bekannten auf der Straße an oder zankte sich mit alten Spießern und bösen Hunden herum. Kam er dann heim, so zeigte Wandel ein merkwürdig befriedigtes Gesicht — oder aber Peterling fand ein vollkommen leeres Nest vor, in das Wandel dann auch die ganze darauffolgende Nacht nicht zurückkehrte.

Aber das waren so Kleinigkeiten, die Peterling weder auffielen noch ihm unangenehm waren; im Gegenteil, er fühlte sich durch Wandels betontes Eigenleben auch selber freier und unbeschränkter, und seine Kunst entfaltete sich immer prächtiger. Es war ja nicht so, daß Wandel erst für seinen Lebensunterhalt sorgte, seit sie bei Mutter Schnüllgen wohnten. Vordem hatte es ihnen nur am geeigneten Atelier gefehlt, und Peterling war heilfroh gewesen, die alten Räume, aus denen er damals herausgeflogen war, wieder beziehen zu können. Er fand da viel Anregung. Aber — wenn er ehrlich sein wollte, tat es ihm doch manchmal ein bißchen leid, das niedliche junge Mädchen daraus vertrieben zu haben, zumal man seitdem gar nichts mehr von ihm wußte und es ihm vielleicht überhaupt nicht einmal gut ging. Peterling, obwohl kaum selbst aus seinen Verlegenheiten heraus, sann schon wieder darüber nach, wie nun er seinerseits dem jungen Mädchen helfen könnte.

Was Felix Wandel wohl für Augen machen würde, wenn er ihm den neuen Auftrag vorwies: Ausmalung einer Studienanstalt! Das Honorar war anständig. Man hatte auf absehbare Zeit fest zu tun, festes Einkommen und keine Nahrungssorgen. Was das bedeutete, konnte nur Peterling selbst ermessen, der andere Zeiten kennengelernt hatte. Und der Auftrag sollte das Sprungbrett werden — so wahr ihm Gott half! Es würde nie wieder geludert werden, kein bißchen Bohemebetrieb wurde mehr mitgemacht; nein, das Leben forderte mehr. Es forderte ganzen Einsatz. Und — bei Gott — er wollte sich ganz einsetzen!

Den Packen Zeitungen mit den guten Besprechungen unterm Arm, schlenderte er durch die Altstadt. Drehorgelmusik wurde an sein Ohr geweht, je nachdem wie der Wind stieß, bald stärker und schwächer. Ach, die kleine Rheinkirmes, die war prächtig! Man fand da die köstlichsten Motive vom Leben der fahrenden Leute. Heute abend bei Lichterglanz, wenn die geschminkten und aufgeputzten Schausteller vor den Buden standen und ein Ansager mit heiserer Stimme einlud zum Eintritt in das „Panoptikum", wollte er sich den Rummel ansehen; es war gewiß, daß etwas für ihn dabei heraussprang.

Peterling freute sich, seinen Freund und Gönner im Atelier gerade noch anzutreffen. Wandel schob seine schmächtigen Arme eben in einen breiten, sehr viel mehr vortäuschenden Paletot.

„Felix, mein guter Freund," grüßte Peterling in allerbester Laune; er holte schon zum Schlag auf Wandels Schulter aus, unterließ es aber dann und fuhr sanft fort: „Hast Du die Kritiken gelesen?"

Wandel sagte: „Sämtlich!" und schaute in einen Spiegel, um sein Aussehen zu prüfen. Das Glas gab ein müdes, merkwürdig bleiches Gesicht zurück.

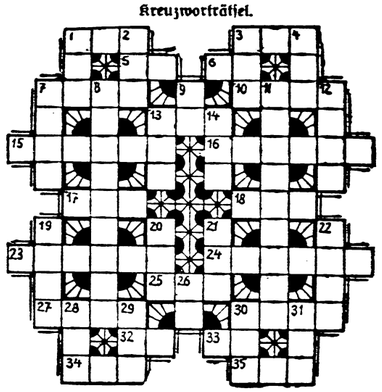
„Dann wirst Du Dich also mit mir freuen," sagte Peterling. „Aber was nicht in den Zeitungen steht, sollst Du auch hören: ich habe einen Auftrag!"

„So?" sagte Wandel. „Das ist erfreulich für Dich!" Und mit einem komischen Lächeln. „Da wirst Du mich also bald nicht mehr nötig haben."

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke.

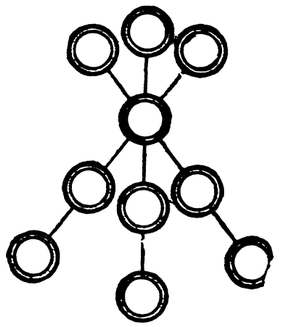
Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Herrschertitel, 3. Zeitmaß, 5. Spielkarte, 6. Musikvorzeichen, 7. staatliche Einrichtung, 10. Rauchfang, 13. Gefrorenes, 15. Monat, 16. Metall, 17. griech. Buchstabe, 18. gedörrtes Gras, 23. Autoschuppen, 24. Hansestadt, 25. Teil eines Grundstücks, 27. Schwimmvogel, 30. Planet, 32. Eselruf, 33. Fluß in Italien, 34. Lebensabschluß, 35. engl. Vorname.

Senkrecht: 1. Tierpark, 2. Beamtentitel, 3. Getränk, 4. Leuchtmittel, 7. Stadt in Böhmen, 8. Stadt in Württemberg, 9. Nahrungsmittel, 11. Monat, 12. Hirschart, 13. Mineral, 14. Schneeschuh, 19. Tauzeuge, 20. Waldbewohner, 21. Zahlwort, 22. Winkel, 26. sibir. Strom, 28. Dürftigkeit, 29. jurist. Begriff, 30. Göttin, 31. kirchliches Bauwerk.

Ziffernduftsport.



Die Zahlen von 1 bis 10 sind in die Kreise so einzutragen, daß die Summe einer jeden Geraden „21" beträgt.

Auflösung der Rätsel der vorigen Ausgabe.

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Alti, 4. Trab, 7. Presse, 9. Eger, 11. Fee, 12. Abt, 13. Ara, 14. Arena, 16 Ar, 17. Deich, 19. Oberstein, 20. Asta, 22. Liebe, 25. Ren, 27. fie, 28 Ade, 29. Arie, 30. Nickel, 31. Nero, 32. Note.

Senkrecht: 1. Ares, 2. See, 3. Isar, 5. Aga, 6. Berlin, 7. Pfau, 8. Eberstein, 10. Rauch, 14 Areal. 15. Adele, 16. Abt, 18. Eid, 19. Ostern, 20. Aera, 21. Kiel, 23. Bein, 24. Idee, 26. nie, 28. Att.

„Ab und zu".

1. Siegel, 2. Elise, 3. Seil, 4. Lei, 5. Ei, 6. E, 7. es, 8. Eis, 9. Isel, 10. Gleis, 11. Siegel.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 19. bis 25. Juni 1939

26. 6. 1368. Der Schriftsteller Walter Bloem in Elberfeld geboren.
20 6. 1895. Eröffnung des Nordostsee-Kanals.
21. 6. 1919. Versenkung der in der Bucht von Scapa-Flow internierten deutschen Kriegsschiffe durch ihre Besatzungen.
22. 6. 1767. Der preußische Staatsmann und Gelehrte Wilhelm von Humboldt in Potsdam geboren (gestorben 1835).
22. 6. 1861. Der Admiral Maximilian Graf von Spee in Kopenhagen geboren (gestorben 1914).
23. 6. 1933. Errichtung von Reichsautobahnen von der Reichsregierung beschlossen.
23 6. 1804. Der Industrielle Johann Friedrich August Borsig in Breslau geboren (gestorben 1854).

Der Glücksbringer.

Roman von Christel Broehl Delhaes.

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf.

5) (Nachdruck verboten.)

Der Schaltermann wiegte bedenklich sein Haupt.

„Das kommt ganz darauf an! Schicken Sie ihn doch, wenn er so wichtig ist, durch Eilboten! Dann wird er sofort ausgetragen."

Schnell und freudig opferte Schrader weitere dreißig Pfennige für Else Strette, und der so gewichtig beklebte und angestrichene Brief verschwand im Schlund eines inneren Briefkastens. Schrader atmete bang und doch erwartungsvoll.

Als er zum Mittagessen heimkam, überfiel ihn seine Schwester sogleich mit einer weiteren Neuigkeit:

„Du, merk Dir mal die Anschrift besser, ehe Du für jemand Kunden wirbst!"

Es gab Kartoffelklöße mit Preißelbeeren, Tonis Lieblingsessen, und seine Mutter legte ihm gerade eine gehörige Menge auf den Teller. Schrader, die Gabel schon in einem Kloß, schielte verstört hoch und grummelte: „Wie meinst Du denn das nun wieder?"

„Nun, ich soll doch bei Fräulein Strette nähen lassen?!" kam es spitz zurück.

Die Gabel in den Klößen zitterte schon ein wenig. Aber es wurde noch ein gewisses Unbeteiligtsein geheuchelt.

„Na, und . . . ?"

„Sie wohnt ja gar nicht da!" platzte Grete Schrader heraus. „Erst klingele ich mich tot, und dann kommt da eine sehr unfreundliche ältere Frau raus und schnauzt mich zu allem Überfluß noch an: „Wohnt nicht mehr hier!" Und als ich bescheiden frage, wo sie denn hingezogen sei, kommt es noch böser zurück: „Weiß ich das? Geht das mich an, wo meine ausgezogenen Mieter hinziehen? Mir hat sie nichts hinterlassen!" Und dabei macht sie ein Gesicht, als wolle sie heulen vor Wut. Die Lotte war noch mit mir. Ordentlich geschämt habe ich mich."

Nun sank die Gabel wirklich hin und zerstörte den einen schönen Kloß vollkommen.

„Also doch!" sagte Toni. „Da soll doch einer . . . Das ist ja eine spanische Geschichte, spanisch, vollkommen spanisch! Ich finde mich da nicht mehr durch, ich nicht!"

„Junge," jammerte die Mutter, „die schönen Klöße! Eigens für Dich gemacht! Und nun machst Du mir solche Sachen? Iß doch! Sie werden ja kalt. Und kalt schmecken sie nicht."

„Ach, Mutter, die Klöße — — — Als ob das so wichtig wäre . . . !"

Wie? Die Klöße waren nicht mehr wichtig? Wo er bisher eher die Wände einstürzen als sich bei den Klößen stören ließ?

Da war wirklich etwas geschehen! Da war wirklich etwas nicht in Ordnung!

„Was ist denn nun eigentlich?" begehrte die Mutter zu wissen. „Was ist denn das für eine Schneiderin, von der Grete dauernd spricht?"

„Ach," murrte Schrader, „ich habe die ganze Geschichte schon zwanzigmal hergekaut."

„Dann tu's noch ein einundzwanzigstes Mal!" verlangte Frau Schrader. „Denn schließlich möchte ich ja auch wissen, um was es sich dreht, wenn meine Klöße Nebensache geworden sind."

Schrader berichtete also noch einmal. „Aber das ist das unwiderruflich letzte Mal! Oster sag ich's nun nicht mehr. Wenn ich doch den blödsinnigen Stoff damals einfach sofort ersetzt hätte, dann wüßte ich von weiter nichts und regte mich nicht auf und hätte nichts damit zu tun und ginge meine Wege . . . und . . ." Er rang nach weiteren Ausdrücken für das Wohlleben, was er dann gehabt hätte.

Aber Grete ihm gegenüber lächelte so merkwürdig, so anmaßend und überlegen.

„Ja, warum hast Du es denn nicht getan? Weil Du ganz einfach Feuer gefangen hast! Weil Du eben regelrecht verliebt bist! Und deshalb mußtest Du Dich jetzt so kümmern, aufregen und sorgen! Und nun besonders, da Du nicht mal mehr „ihre" Anschrift erfahren kannst!"

Da sprang er auf, dicke Adern an den Schläfen. Seine Faust donnerte auf den Tisch, daß die Klöße einen Sprung in die Luft taten.

„Und ich sage Dir, daß ich sie erfahre!" brüllte er. „Ich lasse mich nicht an der Nase herumführen! Kommt doch gar nicht in Frage! Kann mir doch gar nicht geschehen!" Und damit stürzte er wie von Sinnen zur Tür.

„Toni!" klagte die Mutter, „die Klöße!"

Und dieser Toni Schrader, der liebevollste und beste Sohn einer Mutter, dieser Toni Schrader schnaubte zurück: „Mögen sie in der Hölle braten! Mag sie auffuttern, wer will!" Und dann knallte er die Zimmertür hinter sich zu.

„Um Himmels willen!" barmte Frau Schrader. „So habe ich den Toni ja noch nie gesehen!"

Aber die gute Grete war eitel Verständnis und Wissen.

„Ja, wenn es den Stillsten endlich mal gepackt hat, dann ist's aus."

Eine Weile war es still am Tisch; beide stocherten sie, ein wenig mitgenommen durch den kleinen Auftritt, lustlos an den Klößen herum. Plötzlich fragte die Mutter leise: „Sag, Grete, was ist es denn überhaupt für ein Mädel?"

Urewige Mutterangst, daß es nicht die Richtige sein könnte! Nun flackerte sie auf. Zu allem Überfluß mußte Grete dann auch noch sagen:

„Ja, Mutter, Du hörst doch, daß ich sie nicht kenne. Ich wollte hingehen, um bei ihr nähen zu lassen, aber sie war ja ausgezogen. Toni behauptet freilich steif und fest, daß sie doch noch da wohne, und daß die Wirtin ihr das nur antue aus Ärger über das verdorbene Kleid."

„Nein," sagte die Mutter mit klarer Überlegung, „das kann ich mir nicht denken, denn es müßte der Wirtin da eher daran liegen, daß ihre Mieterin verdient. Sie muß also wirklich ausgezogen sein." — —

Siebentes Kapitel.

Miele flatterte aufgeregt in die Küche der Frau Schnüllgen. „Der Geldbriefträger mit 'ner Postanweisung für Sie! Ich hab'n in die gute Stube geführt!"

Frau Schnüllgen wischte sich schnell die Finger ab, die ein deutsches Beefsteak würzen wollten; sie war nicht minder aufgeregt wie ihre Stütze des Haushalts.

„Guten Morgen, guten Morgen, liebe Frau Schnüllgen; da bringe ich Ihnen ein nettes Geldchen! Sicher die rückständige Miete für eines Ihrer Zimmer. Na, das ist denn ja schön —

so auf einen Knall!“ Und damit begab der Beamte sich ans Auszahlen des Betrages.

Frau Schnüllgen bemächtigte sich mit fliegenden Händen des Postabschnitts. Ihre Mieter pflegten stets persönlich zu bezahlen. Sie wußte nicht, von wem da die Summe hätte kommen sollen, wenn nicht von Else Strette. Richtig, da stand ja auch ihr Name als Absender. Aber nur der Name und die Stadt, keine Straße, keine Hausnummer. Sie war also noch in der Stadt! Auch der Poststempel bewies das. Warum aber kam sie nicht selbst vorbei und sagte einem ordentlich guten Tag? War das der Dank dafür, daß man sich ihrer so angenommen hatte, daß man sie wie ein Kind bei sich beherbergte! Daß man ihr Platz anbot, bis sie Verdienst gefunden hatte! Und nun ließ sie sich nicht einmal mehr blicken! Das war nicht schön, nein, das war ganz gewißlich nicht schön. Frau Schnüllgen vergaß ganz, daß Else Strette ihr Anerbieten auch nicht eine Nacht angenommen hatte, weil sie gleich am anderen Tag durch eine glückliche Fügung eine Stellung fand. Sie überlegte es sich gar nicht, daß alles doch bei den Worten stehengeblieben und nicht in die Tat umgesetzt worden war. Innerlich klagte sie Else an, nicht recht gehandelt zu haben. Daß sie nicht zu ihr gekommen war und nicht erzählt hatte, was sie jetzt machte, wo und wie sie lebte! Nein, es war nicht zu begreifen. —

„So!“ Der Geldbriefträger war mit dem Zählen fertig geworden. Er hatte viel kleines Geld gehabt. Nun rechnete er es noch einmal vor. „Und auf Wiedersehen, Frau Schnüllgen!“

„Das hör' ich gern,“ erwiderte sie. „Auf Wiedersehen! So was können Sie mir alle Tage bringen!“

„Wenn es an mir läge, gern,“ beteuerte der Postbote und warf einen wohlwollenden Blick auf die stattliche Gestalt der bekannten Vermieterin. —

Miele hatte sicher an der Tür gelauscht. Sie flatterte erschreckt zurück, als ihre Herrin mit dem Postboten heraustrat.

„Ich wollte Sie gerade fragen,“ stammelte sie, „wie ich das mit den Knödeln machen soll.“

Frau Schnüllgen aber fiel heute nichts auf.

„Was sagst Du nun, Miele?“ strömte es aus ihr heraus, sobald der Briefträger das Haus verlassen hatte. „Die Strette schickt die rückständige Miete mit der Post! — Nein sowas! — Mit der Post! Und — ohne Wohnungsangabe!“ Sie mußte dazwischen einmal nach Luft schnappen, so sehr wogte ihr Busen. „Nun weiß kein Mensch, wo sie steckt!“

Miele wußte nicht recht, was sie dazu sagen sollte. Wenn nur die Schnüllgen gleich nicht wieder zu schimpfen anfing, weil sie nicht richtig hingehört hatte, als Else Strette ihre Sachen abholte.

„Nun, immerhin hat sie doch noch eine Menge Sachen hier,“ wandte Miele ein, „und muß deshalb doch eines Tages mal wiederkommen.“

„Eines Tages — — eines Tages!“ äffte Frau Schnüllgen nach. „Wer weiß, was eines Tages ist?“ — Also das muß ich doch mal Frau Grön erzählen.“

Frau Grön wohnte im Nebenhaus. Sie klopfte oft zu gleicher Zeit mit Frau Schnüllgen Teppiche. Daraus entstand zuerst eine gefährliche Feindschaft, hinterher wurde dicke Freundschaft daraus.

Frau Schnüllgen also rief Frau Grön auf den Hof hinunter und erzählte ihr in hastigen Zügen die tolle Geschichte.

Die Nachbarin faltete die Hände über dem mächtigen Bauch und meinte hellsichtig: „Aber liebste, beste Frau Schnüllgen, das liegt doch ganz klar auf der Hand! Nur eine so ehrliche und unschuldsvolle Seele wie Sie kann da nicht sofort draufkommen. Die hat etwas zu verheimlichen! Das wird es sein. Ogottogott, so'n nettes Mädchen und unters Fußvolk geraten! Nein, nein, nein, wie schrecklich.“

„Wieso unters Fußvolk?“ fragte die gute Schnüllgen wirklich unschuldsvoll, wirklich ahnungslos.

Die Frau Grön ließ ein schallendes und vielsagendes Lachen hören und lief ins Haus zurück. „Entschuldigung, aber das Essen brennt sonst an! Und dann schimpft ‚er'. Nee, lieber nicht!“

Die Schnüllgen aber wiegte ihr Haupt und verstand nicht recht und rätselte an den Worten herum.

Da tauchte schon wieder ein Postbote auf mit Tasche und Fahrrad. „Ein Eilbrief an Fräulein Else Strette! Eingeschrieben!“

„Lassen Sie den man wieder zurückgehen an den Absender!“ knurrte Frau Schnüllgen in der schlechtesten Laune. „Die wohnt nicht mehr hier! Unbekannt verzogen! — Unbekannt!“

— — — — — — — — — — — —

Am Nachmittag war der Brief wieder da, woher er kam. Toni war noch nicht von der Arbeit zurück, und Frau Schrader betrachtete den Umschlag von beiden Seiten. Eingeschrieben und per Eilboten! ‚Else Strette!' Das war sie also nun, an die ihr Junge dachte Tag und Nacht. Und nun war sie — verschwunden und unauffindbar. So ein Mädchen! Wie solle das nur weitergehen mit dem Toni? Eines Tages stürzte er noch irgendwo vom Dach, wenn er mit seinen Gedanken immer an anderer Stelle war! Es war wirklich ein Kreuz, ein großes Kreuz!

Am liebsten hätte Frau Schrader den Brief ein bißchen unterschlagen. Wenn der Junge nun müde und abgespannt nach Hause kam und den Brief sah, war es mit dem Essen wieder mal nichts. Das ging aber doch nicht. Das war doch unmöglich. Wenigstens bis nach dem Essen wollte sie den Brief aufheben.

Toni kam wirklich abgeschlagen nach Hause.

„'Tag, Mutter,“ sagte er und tätschelte ihr den Arm. Dabei schielte er aber nach dem Küchenschrank, an dessen Scheiben etwa eingehende Post aufgestellt und eingeklemmt wurde. Es stand nichts da. Trotzdem fragte Toni, ob nicht . . .

„Iß nur!“ sagte die Mutter und wich somit geschickt einer geraden Antwort und einer Lüge aus.

Und Toni aß sehr brav heute abend. In Gedanken war er bereits einen Tag weiter. Morgen um diese Zeit saß er zweifellos mit Else Strette auf dem Ananasberg. Und dann würde er sie bestimmt so bald nicht wieder loslassen. Nein, gewiß nicht! — Toni Schrader machte schon wieder Traumspaziergänge, die sich nie verwirklichen sollten.

Nach dem Essen, aber erst eine Stunde danach, als es nicht mehr schaden konnte, kam die Mutter mit dem Brief heraus. Weil sie die Verantwortung einfach nicht mehr tragen konnte.

„Sei nicht bös; aber Du hättest wieder nichts gegessen, wenn ich ihn Dir eher gegeben hätte!“ sagte sie stockend und sah Toni mit ihren guten Augen hilflos an. „Andern kannst Du ja doch nichts mehr daran.“

Toni Schrader starrte das vielfach beklebte und gestempelte Schreiben an, als sei es etwas Neues, Fremdes, Unbekanntes.

„Unbekannt verzogen!“ las er. Er murmelte die Worte einige Male vor sich hin. „Das ist ja unbegreiflich! Unbegreiflich! Was kann man denn nur jetzt noch machen?“

Alle noch vorhandenen Möglichkeiten schossen ihm durch den Kopf. Als einzige Hoffnung aber blieb nur die Polizei. Schließlich hatte er doch einen Grund, sich an sie zu wenden. Er mußte das Geld loswerden. Deshalb durfte er Else schon polizeilich ermitteln lassen. Böse würde sie sein. Aber das war gleichgültig. Wenn er sie erst gefunden hatte, würde er sie auch versöhnen. Er wollte sie finden, und er mußte sie finden.

Die Angst war auch wieder da. Aber wer könnte Veranlassung dazu haben, ein junges, harmloses Mädchen verschwinden zu lassen? Aber — war sie harmlos? War sie so, wie sie sich gab? Eigentlich kannte er sie doch gar nicht! Aber sein Gefühl sträubte sich, spürte das Richtige. „Gern hab' ich sie,“ dachte er, „sehr gern. Ich glaube, vom Fleck weg könnte ich sie heiraten. Das ist mir früher doch nie eingefallen. Aber jetzt — jetzt tät' ich's!“

Marie Tijano hatte zu Else Strette — mit deren Handwerkskunst sie sichtlich sehr zufrieden war — gesagt, daß sie in den nächsten Tagen abreisen würde. Daher war es nötig geworden, daß Else ihre ausstehenden Rechnungen einkassierte. Sie ließ sich zu diesem Zweck einen Nachmittag freigeben und wanderte zuerst zu Lieselotte Stirg in das Herrenartikelgeschäft.

Lieselotte, zurechtgemacht und strahlend wie stets, kam ihr mit einem sauerfüßen Gesicht entgegen.

„Fräulein Strette? Na, was gibt es denn Neues?“

„Ich wollte nur — —“ begann Else zaghaft. Es war sehr schwer auszusprechen, was sie wollte.

„. . . mich in empfehlende Erinnerung bringen, nicht wahr?“ sagte lächelnd Lieselotte. „Ich wäre ja auch längst mal wiedergekommen, aber die vielen Treppen und dann die letzten Vorkommnisse, na . . .“

Else wollte eigentlich sagen, daß sie keine Werkstatt mehr hatte, aber sie fragte überrascht: „Welche Vorkommnisse?“

„Nun, die mit . . . aber Schwamm drüber! Reden wir nicht mehr davon. Ich komme ja auch mal wieder!“

„Sie brauchen nicht mehr zu kommen, Fräulein Stirg; denn ich habe meine Schneiderei aufgegeben.“

„Aufgegeben? Ach so, ich verstehe, Sie heiraten! — Nun, warum auch nicht?! — Es soll da heute sicher eine Krawatte sein für den Herrn Bräutigam?! Grün liebt er. Zartgrün mit Pünktchen.“ Und sie ließ ein hartes, spöttisches Lachen hören.

Else Strette runzelte die Stirn.

„Wenn Sie mich hier zum besten haben wollen, werde ich böse! Ich habe keinen Bräutigam und will keine Krawatte. Meine Rechnung will ich bezahlt haben!“ Das war ihr nun so herausgefahren. So hatte sie es gar nicht sagen wollen. Aber warum reizte man sie auch so?

Lieselotte stand entgeistert. Dann ließ sie sich hinter dem Verkaufstisch auf einen Stuhl fallen und wiederholte:

„Ihre Rechnung wollen Sie bezahlt haben? Ja, was fällt Ihnen denn ein? Die habe ich doch längst bezahlt!“

„Meine Rechnung?“ entrüstete sich Else.

„Natürlich! Zwar nicht an Sie, aber an einen gewissen jungen Herrn, dem Sie viel Vertrauen schenken.“

Else verstand kein Wort.

„Ich kenne keinen jungen Herrn, dem ich sehr viel Vertrauen schenke!“ erwiderte Else mit einer Stimme, die keine Einwendung zuließ. Diesmal wagte Lieselotte kein spöttisches Lachen.

„Sie haben das Geld gar nicht erhalten, Fräulein Strette?“ erkundigte sie sich. „Das Geld für Ihre Rechnung?“

„Ich habe nichts bekommen, sonst wäre ich doch nicht hier.“

„Also das ist denn doch die Höhe!“ entrüstete sich Lieselotte. „Das Geld ist futsch! — Vor Tagen kam ein netter, junger Mann hier ins Geschäft und legte mir eine Mahnung von Ihnen vor.“

„Das war Schrader, Toni Schrader,“ flüsterte Else.

„Sehr richtig, er nannte sich Schrader!“

„Wieso ‚nannte' er sich Schrader? Er heißt Schrader!“

„Abwarten! Abwarten!“ beruhigte Lieselotte. „Ich berichte ja weiter. Sie Armes! Einem Betrüger sind Sie in die Hände gefallen. Einem Betrüger!“

„Aber Fräulein Stirg, ich bin ja gar nicht — —“

Unbeirrbar redete Lieselotte weiter.

„Also dieser nette, junge Mann kaufte mir eine Krawatte ab, erzählte mir allerhand nette Dinge, brachte mich zum Theater — ich hatte Vorstellung im Anrecht, wissen Sie! — und holte mich vom Theater ab.“ Sie holte tief Atem, und Elses Gesicht verzog sich; sie erblaßte zusehends. „Wir gingen miteinander durch die Frühlingsnacht. Es war wonnig.“ In ihren Worten lag so viel an unausgesprochenen Verheißungen! Else schloß einen Augenblick die Augen vor Qual. Als sie sie wieder öffnete, waren sie kalt, eiskalt. Lieselottes Schilderung hörte sie an, als sei sie aus Stein. „Also dann erzählte er mir eine Geschichte von einer kleinen Näherin, der er etwas verdorben habe — und die nun Geld brauche, und für die er nun die Rechnungen einkassiere. Und jetzt, in dieser Minute noch, wolle er das Geld haben.

Nun, ich dachte mir, daß es nur ein Vorwand sei — — welcher Vorwand, das merke ich erst jetzt. Damals dachte ich, es sei nur — — —“

„Nur?“ drängte Else.

„Ach — nur . . .“ Lieselotte lachte vielsagend. „Er war so nett! Er ging dann noch mit in meine Wohnung. Nach dem Theater, denken Sie! Er war wirklich nett. Ich bezahlte die Rechnung, er quittierte, und dann tranken wir Tee.“ Sie brach ihre Erzählung mit einem Lachen ab, das bewies, wie sehr sie sich noch in der Erinnerung belustigte.

Mit müder Stimme sagte Else: „Und er ging mit dem Geld weg?“

„Ja,“ gab Lieselotte zu und lachte noch immer. „Der goldige Schwindler zog mit dem Geld ab. — Sehr viel später natürlich!“

„Das kümmert mich nicht!“ gab Else auf diesen Nachsatz hin zurück. „Es ist aber richtig; er hat es für mich einkassiert!“

Lieselottes schön geschminktes Herzmündchen blieb für eine Weile offenstehen.

„Wenn es seine Richtigkeit hat, warum sind Sie denn aber . . ? Warum haben Sie dann . . .?“

„Schon gut!“ Else hatte sich abgewandt. „Leben Sie wohl, Fräulein Stirg.“

Die Tür klappte, und Lieselotte lehnte sich ratlos an den Verkaufstisch.

„Was war denn das auf einmal? Wollte sie sich nur erkundigen, ob wir — der junge Mann und ich — etwas miteinander hatten? Sicher ist er doch ihr Bräutigam. Jesus, und nun habe ich ihn so angestrichen!“

Vor der Tür schon war Elses hoheitsvolle Fassung zu Ende. Sie hatte Mühe, nicht loszuheulen und laut aufzuweinen, daß Menschen so abscheulich sein konnten. Mit einem Mädchen ging „er“ durch den Hofgarten und machte ihm schöne Augen; ging nachts mit in fremde Wohnungen und kassierte Geld ein, das ihm nicht gehörte. Ob er denn auch bei Frau Baurat Distelfink war? Sie schwankte lange, ob sie hingehen sollte, aber dann siegte der Wunsch, zu erfahren, ob Lieselotte recht hatte, über alle Scheu. —

Lieselotte hatte recht und auch wieder nicht. Denn es zeigte sich, daß Schrader nicht um ihretwillen das Geld einkassiert hatte Auch Frau Distelfink war um den Betrag erleichtert worden. Schrader war also nicht nur hingegangen und hatte die Mahnungen besorgt; er hatte gleich ganze Sache gemacht. Um ihr zu helfen! Oder hatte Lieselotte doch noch recht mit ihrer Behauptung, daß er ein Betrüger sei? „Er nannte sich Schrader“, hatte sie gesagt Wollte sie damit sagen, daß Schrader gar nicht Schrader war, daß er vielleicht nicht einmal ein Schornsteinfeger war? Ach Unsinn! Warum sollte er wohl ausgerechnet Kamine fegen, wenn er kein echter Schornsteinfeger war? Das mußte schon seine Richtigkeit haben.

Aber wenn man alles Zweifelhafte abzog, blieb noch immer eine schmerzliche Wahrheit: Lieselotte hatte gesagt, daß er nach dem Theater bei ihr in der Wohnung gewesen sei, und es sei sehr, sehr schön gewesen. Was Lieselotte unter „sehr schön“ verstand, glaubte Else zu wissen. Und diese Vorstellung brannte und zwickte und quälte und setzte sich fest und sammelte sich an, wurde zu Zorn und Verachtung. Sie vergaß darüber alles logische Denken und alle Vernunft, klagte in ihrem Innern Toni Schrader des betrügerischen Handelns an und vergaß ganz, darüber nachzudenken, daß sie Schrader doch nicht eine einzige Gelegenheit gegeben hatte, sie zu erreichen, ihr das Geld zu übergeben. Ja, sie vergaß völlig, daß sie bei Frau Schnüllgen keine Anschrift hinterlassen hatte.

„Zur Polizei müßte man gehen,“ dachte sie, „anzeigen sollte man ihn — anzeigen — anzeigen!“

— — — — — — — — — — — —

Diese beiden Menschen, die sich suchten, liefen in einem fort umeinander herum und hintereinander her. Um die gleiche Zeit, als Else Strette an die Polizei dachte, betrat Toni Schrader die Wache, zu deren Bezirk auch die Straße gehörte, in der Frau Schnüllgens Haus stand.

„Da bin ich doch,“ sagte er, denn die Schutzleute waren alle jahrelange Bekannte von ihm, „und nun sollt ihr mal eingreifen!“

Aber die Bekannten hatten alles andere zu tun, als sich nach dem Eintretenden umzusehen. Schrader glaubte, versehentlich in eine Bank statt in eine Wachtstube getreten zu sein, denn sämtliche Polizisten waren damit beschäftigt, Banknoten gegen das Licht zu halten und Fünf- und Zweimarkstücke auf eine Marmorplatte fallen zu lassen.

„Alles falsch!“ stöhnte ein Wachtmeister und ließ sich ratlos auf einen Stuhl fallen. „Das ist ja eine tolle Sache! Für volle tausend Mark falsches Geld. Und das Tollste ist, daß man den Täter nicht findet. Man hat überhaupt keine Anhaltspunkte. Das Geld wird von überallher aus dem Umkreis gemeldet.“

Ein anderer fragte zurück: „Ist denn niemals ein Käufer aufgefallen mit Auto, Pelz, großem Getue und so?“

„Das ist ja das Unbegreifliche. Niemals ist jemand aufgefallen. Es sind immer nur kleine Leute zum Kaufen gekommen.“

„Ein neuer Trick: Leute schmuggeln das Geld durch, von denen man es nicht erwartet.“

„Nix wie zur Kriminal damit!“ bestimmte ein Oberwachtmeister.

Hier meldete sich Toni Schrader noch einmal: „Wäre es erlaubt, jetzt etwas zu sagen?“

„Na, Schrader, wollen Sie schon wieder Kamine fegen?“

„Nein, meine Herren: Vermißtenanmeldung!“

„Nanu?“

Schrader trat nahe an die Schranke und sagte: „Nun hören Sie mal zu! Kann sich jemand erinnern, daß ich dieser Tage schon mal nach einem Mädchen gefragt habe?“

Ja, einer erinnerte sich schwach, daß er davon gesprochen hatte, und ein anderer führte an, daß er pflichtgemäß das Schnüllgenhaus ein bißchen unter die Lupe genommen, aber kein Mädchen gesehen habe. Es verkehrten ja wohl allerhand komische Käuze in dem Hause, aber das könne man solch einem Künstlervölkchen weiter nicht übelnehmen. Aber was Verdächtiges? — Nein!

Schrader erzählte nun seine Geschichte von dem eingeschriebenen Eilbrief, der zurückgekommen war mit der Bemerkung: „Unbekannt verzogen“. Er müsse aber das Mädchen finden, und die Polizei müsse ihm dabei helfen. Es sei nicht ausgeschlossen, daß dem Mädchen etwas zugestoßen sei. Es habe vollkommen mittel- und hilflos dagestanden, ohne Verwandte, ohne Freunde. Else Strette sei der Name. Jawohl, Else Strette. Weitere Punkte konnte Schrader zwar nicht angeben, aber er beschrieb das Mädchen, er beschrieb es mit einer Liebe und Anschaulichkeit, daß die Beamten ihre sachlichen Aufzeichnungen unterbrachen und Schrader mehr als einmal schmunzelnd und kopfschüttelnd ansahen.

Als Schrader nach all diesen Angaben das Polizeirevier verließ, war es ihm bedeutend leichter zumute als bisher. —

Am Abend sagte seine Schwester Grete zu ihm:

„Heute abend ist ein Frühlingsfest im Hofgarten — mit Fackeln und Lampions, und weiter zum Rhein zu stehen sogar ein paar Buden und Karussell. Dahin gehst Du mal mit, mein wackerer Junge! Es ist nicht mehr anzusehen, wie Du da herumhockst und Trübsal bläst. Die Polizei arbeitet, ob Du wachst oder ob Du schläfst; also kannst Du ruhig mitgehen zum Hofgarten. Da kommst Du doch mal auf andere Gedanken.“

„Auf genau dieselben!“ fuhr es Toni heraus, denn er dachte daran, daß er Else in den Hofgarten hatte bestellen wollen, daß er mit ihr spazieren gehen wollte, daß er ihr so viel hatte sagen wollen. Es war zu all dem nicht gekommen. „Nein, ich gehe nicht mit.“

„Ach, Toni,“ schmeichelte die Schwester an seinem Ohr, „es ist doch gar nicht ausgeschlossen, daß Du ihr dort begegnest!“ Und sie gab ihm einen freundlichen Stoß in die Seite.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 21. Juni 1939.

Was will Polen? Wie hetzt Polen?

Die Ortsgruppe Siling des BDO. in Zobten hatte für Montagabend zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen. Schon lange vor Beginn der Versammlung war der Saal der „Goldenen Sonne" bis auf den letzten Platz gefüllt, ein Beweis dafür, wie stark die Bevölkerung an den gegenwärtigen Fragen des politischen Geschehens und dem Schicksal unserer deutschen Brüder und Schwestern in Polen und den uns durch Versailles geraubten Gebieten aufs lebhafteste teilnimmt Der BDO.-Ortsgruppenleiter, Pg. Reining, stellte die Versammlung unter den Leitgedanken eines Wortes des Generals von Hülsen: „Wenn die klugen Leute sich quälen und winden, um in Not und Gefahr das Rechte zu finden, wenn sie sich streiten mit Wort und Rat, ist Einem nur Heil — in entschlossener Tat"! Nach dem gemeinsam gesungenen Lied: „Nur der Freiheit gehört unser Leben" und einem kurzen einführenden Begrüßungswort des Leiters der BDO.-Gruppe hielt Pg. Pfitzner aus Freiwaldau im Sudetengau, der in dankenswerter Weise für den vorgesehenen, aber leider dienstlich verhinderten Redner Pg. Morcinek sofort eingesprungen war, einen außerordentlich fesselnden und aus heißem Herzen kommenden Vortrag über die so brennende und jeden deutschen Volksgenossen beschäftigende Frage: „Was will Polen"? Atemlos lauschten alt und jung, ob Mann oder Frau, seinen lebendigen Ausführungen. Ausgehend von den großen geschichtlichen Geschehnissen, beleuchtete er eingehend die Zusammenhänge der bisherigen Politik mit unserem östlichen Nachbarn, den Polen, die jetzt, von einer gewissenlosen Presse irregeleitet, sich in einer maßlosen und ungehemmten Hetze täglich übersteigern und alles, was deutsch ist, restlos vernichten wollen. Aber für jede ihrer schmachvollen Taten und Drangsalierungen müssen sie eines Tages Rechnung ablegen. Nicht die Polen werden diktieren, wo sie ihre Grenzen hinzuverlegen trachten, sondern unsere Wehrmacht, die stärkste der Welt, wird ihnen eines Tages zeigen, wo der Führer ihnen das Halt gebietet und wo Polen aufhört und Deutschland anfangen wird. Nicht die Polen werden den Frieden in Berlin diktieren, sondern der Führer wird ganz allein festsetzen, was er für den deutschen Lebensraum und das deutsche Volk für richtig hält. Ihm in allen Stunden, mag kommen, was auch kommen mag, restlos zu vertrauen, sei selbstverständliche Dankespflicht. Diese so aus allertiefstem Herzen kommenden und von reicher eigener Erfahrung getragenen Ausführungen fanden auch den Weg zu allen Zuhörern, die dem Redner in minutenlangem Beifall aufrichtig dankten. Das gemeinsam gesungene Lied: „Uns ward das Los gegeben, ein freies Volk zu sein, ihm wollen wir das Leben auf reinem Altar weih'n" war das heiße Gelöbnis aller Anwesenden. — Der anwesende Kreisgruppenführer des BDO., Pg. Friedrich aus Breslau, nahm nun Gelegenheit, in außerordentlich temperamentvoller Weise haarsträubende Beispiele aufzuweisen, wie gegenwärtig in Polen gegen alles Deutsche gehetzt wird. Daß aber das gesamte deutsche Volk darauf die allein richtige Antwort erteilen wird, dessen können die Polen gewiß sein. Der BDO. als Kampfbund und Stoßtruppe wird immer auf dem Platze sein, das deutsche Volk wachzuhalten, um stets für die deutsche Heimat und den deutschen Ostraum einsatzbereit zu sein. Das gemeinsam begeistert gesungene Lied: „Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu unserem Land, es zu erhalten und zu gestalten, sind wir gesandt!" war die feierliche Zusage zu des Redners Ausführungen. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP., Pg. Schuppius, knüpfte noch ein kurzes Schlußwort daran, und nach dem Führergruß und den Liedern der Nation fand diese alle Herzen aufrüttelnde Kundgebung ihr Ende.

Filmtheater.

„Arzt aus Leidenschaft"

behandelt ein Problem aus dem Leben, das jeden angeht. Nach dem berühmten Roman von Carl Unselt ist hier ein Film entstanden, der einen heroischen Menschen im Kampf gegen Paragraphen und bürgerliche Vorurteile zeigt, einen Arzt als Kämpfer fürs Leben von Millionen Menschen und als Kämpfer um sein eigenes, opferbereites Leben. Ein Mensch im Sturm innerer Besessenheit, ein Mensch im zermürbenden Ringen um diese Besessenheit . . . Dr. Felgentreu eignete sich vor vielen Jahren die Papiere seines Vetters an und machte mit ihrer Hilfe sein medizinisches Staatsexamen. Aus Fanatismus zu einem Beruf, der Schmerzen zu lindern und Krankheiten zu heilen als oberstes Gesetz ansieht, ist Dr. Felgentreu an die letzten Versuche mit seinem neuen Serum gegen Blutvergiftung herangegangen. Das letzte Experiment, an sich selbst vorgenommen, beseitigt die letzten Zweifel. Nebenbei hat es dieser Arzt aus Leidenschaft zu großem Ansehen bei den Kollegen und bei seinen Patienten gebracht. Da — gerade wie er mit seinem Serum die letzten Versuche abgeschlossen hat — läßt ihn die Vorsehung mit einem jungen, lebensfrohen Mädchen begegnen. Sie ist verlobt, aber dieser starke, zielbewußte Arzt fesselt sie mehr als ihr Bräutigam. Trotzdem sich die beiden jungen Menschen ihre Liebe zueinander nicht zugestehen wollen, kettet sie das Leben immer enger aneinander. Dr. Felgentreu offenbart seiner kleinen Elisabeth den Betrug mit den Papieren seines Vetters, der inzwischen todkrank in seine Heimat zurückgekehrt ist. Er will sich der Polizei stellen, aber der Freitod des Vetters läßt drohende Gewitterwolken heraufziehen. Eine Krankenschwester im Sanatorium Dr. Felgentreus lenkt, von blinder Eifersucht getrieben, den Mordverdacht auf den Arzt. Dr. Felgentreu kann sich vor Gericht reinwaschen, aber seine alte Gesetzesübertretung, die Anmaßung des Doktortitels und die Ausübung der Praxis auf Grund fremder Papiere wird ihm fast zum Verhängnis. Die unwandelbare Treue, Kameradschaft und Liebe seines Mädchens gibt ihm immer aufs neue wieder den Auftrieb und die große Willensstärke. So mußte er sein Ziel erreichen, mußte er alle diejenigen überzeugen, welche anfangs gegen ihn standen. Dr. Felgentreu wird freigesprochen. Um die Fabrik des einstigen Schwiegervaters der kleinen Elisabeth nicht dem Ruin preiszugeben, übergibt er seine Erfindung diesem Unternehmen zur Herstellung und zum Vertrieb. Dr. Felgentreu aber nimmt sich seine Elisabeth als schönste Belohnung für sein Werk.

Gemeinschaftsabend der NS.-Frauenschaft Burghübel.

Am 14. Juni versammelten sich die Mitglieder der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes im Gasthaus Hindemith zu einem Gemeinschaftsabend. Das Thema des Abends war: „Leibeserziehung als Notwendigkeit für die Frau".

Der reich mit Blumen geschmückte Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Leiterin des Müttererholungsheimes Silingtal, Pgn. Geisler, war mit allen Müttern des Heimes ebenfalls anwesend. Die Mitglieder erlebten an diesem Abend eine besonders große Freude, da die allseitig so beliebte Kreisfrauenschaftsleiterin, Pgn. Frau Schroeter, unsere Ortsfrauenschaft besuchte. Nach Begrüßung aller Anwesenden durch die Ortsfrauenschaftsleiterin, Frau Thomas, begann die Feier mit dem Liede „Land unter diesen Sternen", gesungen von den Müttern des Silingtaler Erholungsheimes, unter Leitung von Pgn. Frl. Geisler. Nun folgte ein Leitspruch: „Gesund an Leib und Seele sein, das ist der Quell des Lebens", vorgetragen von Frau Funke. Daraufhin folgten Wanderlieder. Ein Gedicht: „Die Natur ist unser Jungbrunnen", vorgetragen von Frl. Geisler, und ein weiteres Gedicht: „Freude soll sein", vorgetragen von Frau Krusche, erfreute die Zuhörer. Die Kreisfrauenschaftsleiterin, Pgn. Frau Schroeter, sprach in warmen Worten zu den Mitgliedern und zu den Müttern des Müttererholungsheimes Silingtal. Sie betonte auch besonders, wie es sich der nationalsozialistische Staat zur Aufgabe gemacht hat, für Mutter und Kind ganz besonders zu sorgen. Die Rednerin erwähnte alle Abteilungen des Deutschen Frauenwerkes, in der bereits unsere Frauenschaften arbeiten. Zu erwähnen seien die Abteilung Haus-Volkswirtschaft; die Abteilung Hilfswerk Mutter und Kind, Mütterschulung, NSV.-Kindergärten, Säuglingsheime; Abteilung Luftschutz; Abteilung Grenz-Ausland, überall da, wo segensreiche Einrichtungen zur Schulung unserer Mütter und Frauen und jungen Mädchen geschaffen worden sind. Besonders für die Ausbildung der jungen Mädchen zur künftigen Hausfrau und Mutter wird heute Sorge getragen, damit eine glückliche Ehe und Familie gesichert wird. Auch über die Abteilung Volks-Hauswirtschaft sprach die Kreisfrauenschaftsleiterin ganz ausführlich. Ueber das wichtige Gebiet „Verbrauchslenkung muß heute jede deutsche Frau Bescheid wissen", wie sie ihre Familie durch richtige Ernährung gesund erhält. Die deutsche Frau muß in diesen Dingen helfend hinter dem Führer im Vierjahresplan stehen. Wenn wir alle zusammen mitarbeiten auf allen fraulichen Gebieten als eine geschlossene Einheit im Deutschen Frauenwerk, so wird alles bald so sein, wie es der Führer will.

Im zweiten Teil sprach die Ortsabteilungsleiterin, Frau Krusche, über Verbrauchslenkung sowie über deutsche Erzeugnisse, die an erster Stelle zu verwerten sind.

Die Ortsfrauenschaftsleiterin nahm wiederum 2 neue Mitglieder ins Deutsche Frauenwerk auf und gab zugleich den Mitgliedern bekannt, daß sie als Nähstubenleiterin der NS.-Frauenschaft die Handarbeitslehrerin Frau Martha Hahn eingesetzt hat. Als Abteilungsleiterin für Mütterschulungskurse wurde Frau Anna Schneider gewonnen. Als stellvertretende Ortsfrauenschaftsleiterin beauftragte sie Frau Hedwig Fuhrmann. Als Ortssachbearbeiterin für Leibeserziehung und als Singeleiterin wurde Pgn. Frl. Geisler eingesetzt. Dieselbe führte mit den Müttern des Heimes praktische Leibesübungen vor, welche wirklich in ihrer Leistung, als ausgezeichnet eingeübt, bewundert wurden.

Der Abend war wirklich ein großer Erfolg, geeignet noch fernstehende Frauen dem Deutschen Frauenwerk zuzuführen.

Tag des deutschen Volkstums.

Unter der Schirmherrschaft des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß veranstaltet der Volksbund für das Deutschtum im Auslande am 24. und 25. Juni den Tag des deutschen Volkstums. Dieser Tag soll die Deutschen im Reich und die zwanzig Millionen Deutsche in aller Welt in dem Bewußtsein zusammenschließen, daß wir alle ein Volk sind. Im ganzen Reich wird an diesem Tage der Leistungen des Volksdeutschtums jenseits der Grenzen gedacht. Die deutschen Volksgruppen sind Brücken zwischen den fremden Völkern und dem deutschen Volk. Das Bekenntnis zu dieser gesamtdeutschen Verbundenheit über Grenzen und Meere hinweg soll am Tag des deutschen Volkstums im Reichsvolk ebenso lebendig sein, wie es bei den Volksdeutschen immer durch die Tat bezeugt wird.

In allen Städten und Dörfern des Reiches wird am 24. und 25. Juni eine Reichs-Haus- und -Straßensammlung durchgeführt. Träger dieser Sammlung ist der Volksbund für das Deutschtum im Ausland. Außer den Amtsträgern und Mitgliedern des VDA. sammeln Angehörige der Bewegung und ihrer Gliederungen, insbesondere Jungen und Mädel der Hitler-Jugend, so daß praktisch die Sammlung von der gesamten Volksgemeinschaft getragen wird. Verkauft werden 18 bunte Abzeichen aus gepreßtem Glas, die in einer Auflage von vielen Millionen in den sudetendeutschen Gablonzer Glaswerken hergestellt worden sind.

— **Luftschutz-Lotterie hilft der Landesverteidigung.** Mit Genehmigung des Reichsinnenministers und mit Zustimmung des Reichsschatzmeisters der NSDAP. gelangt am 11. September eine Geldlotterie des Reichsluftschutzbundes zur Ziehung. Der Reinertrag dient der Arbeit des Reichsluftschutzbundes. Mit dem Vertrieb der Lose im gewerblichen Loshandel sowie durch die Dienststellen, Amtsträger und Mitglieder des Reichsluftschutzbundes wurde bereits begonnen. Wer ein Luftschutz-Lotterielos erwirbt, hat nicht nur gute Aussicht auf einen Gewinn, er unterstützt damit auch einen Teil der Landesverteidigung, dessen Arbeit allen Volksgenossen zugute kommt.

Qualkau, 21. Juni. Der 8jährige Sohn des in den Kantinenhäusern der ehemaligen Qualkauer Granitwerke wohnhaften Steinarbeiters Gustav Filpe beschäftigte sich mit einigen Schulkameraden in den Spätnachmittagsstunden des vergangenen Sonntags damit, entlang der Luftkompressorleitung vorbei am jetzt seit Jahrzehnten stillgelegten vormaligen Krause-Bruch nach als unbrauchbar ausgewechselten Rohrdichtungen zu suchen, die ihm als Auflage für Fußballschuhe noch geeignet erschienen. Auf dem schmalen und steinigen Pfade zu dem unter haushohem Wasser stehenden Steinbruch geriet der Junge ins Rutschen und versank in seiner Bekleidung in den Fluten. Der sofort alarmierten Feuerlöschpolizei war es nach längerem Suchen nicht möglich, den Ertrunkenen zu bergen.

(Urheberschutz durch C. Duncker, Romanzentrale, Stuttgart)

51]

Monsberg wußte ja nicht, daß Lilian diesem hartnäckigen Anbeter streng verboten hatte, ihr anderswo als auf der Bühne zu huldigen oder sie am Bühnenausgang zu erwarten, und daß er dies heute nur wagte im Schutz der Menge.

Aber er begriff, daß solche Dinge zum Milieu der großen Künstlerin gehörten, daß jedermann das Recht hatte, ihr seine Begeisterung zum Ausdruck zu bringen, und daß nur er nicht hierher gehörte, weil er nicht die Künstlerin, sondern Lilian suchte . . .

Verstimmt zog er sich tief unter die Arkaden des Gebäudes zurück, wo es ganz dunkel war und niemand ihn sehen konnte.

Hochrufe, die in allgemeines Gebrüll übergingen, belehrten ihn, daß die Sängerin erschienen war. Dann sah er sie kurz nach allen Seiten danken, sah zwei Schatten, einen hellen schlanken und einen dunklen rundlichen, rasch zu dem wartenden Auto gleiten und darin verschwinden. Im nächsten Augenblick entschwand das Auto im Nebel.

31.

Monsberg lag die ganze Nacht hindurch wach und grübelte nach, ob er Lilian am nächsten Vormittag noch einmal aufsuchen sollte oder ob es besser wäre, ihr zu schreiben.

Er entschloß sich dann zu ersterem. Einmal, weil es ihm schwer fiel, ohne Abschied von ihr zu lassen, und dann auch, weil Lilian sein Nichtwiederkommen vielleicht falsch gedeutet hätte.

Es sollte ganz klar werden zwischen ihnen. Er war entschlossen, ihr alles zu gestehen, was ihn in diesen letzten Tagen bewegt hatte und zu welchem Entschluß er sich emporgerungen.

Dies mußte sein, sollte aus der Wunderblume Liebe, die er recht pflücken durfte, in Zukunft der Baum Freundschaft erstehen. Denn er hoffte, daß Lilian ihm wenigstens ihre Freundschaft schenken würde.

Als Monsberg um elf Uhr die Klingel an Lilians Wohnungstür in Bewegung setzte, hörte er innen lebhaft sprechen. Eine Männerstimme, die nach heftiger Erregung klang, herrschte vor. Dazwischen Lilians Stimme, kurz, ebenfalls heftig und befehlend.

Monsberg horchte erstaunt auf. Was ging hier vor? Das klang nach Streit, konnte also doch kaum ein Besuch sein. Ein zudringlicher Verkäufer? Der Hausherr, der sich ungebührlich benahm?

In diesem Augenblick öffnete Franzi die Eingangstür. Als sie Monsberg erkannte, stieß sie ein erleichtertes „Gott sei Dank!" heraus, legte aber zugleich den Finger an die Lippen und zog Monsberg stumm in die Küche, deren Tür sie rasch hinter sich abschloß.

Er starrte sie verständnislos an.

„Was soll das bedeuten, Franzi? Warum führen Sie mich hierher und wer ist . . .

„Still, sprechen Sie nicht so laut, Herr Monsberg, damit er Sie nicht hört! Sie hat uns jetzt wirklich der liebe Gott geschickt . . .

„Ja, was ist denn? Erklären Sie mir endlich, warum . . .

„Ich führte Sie zuerst hierher, damit ich Ihnen erst alles erklären kann, ehe Sie bestimmen, was zu tun ist. Vor fünf Minuten kam Graf Wedan. Das ist ein sehr reicher Gutsbesitzer aus der Kölner Gegend, der sich in Fräulein Lilian verliebt hat und sie seitdem bei jeder Gelegenheit belästigt . . .

Monsberg war bei dem Namen Wedan erschrocken, jetzt unterbrach er Franzi hastig:

„Wieso belästigt? Wenn Fräulein Hartlieb ihm dazu Gelegenheit gibt, indem sie ihn empfängt, so kann man nur annehmen —"

„Nein, da kann man g a r nichts annehmen, Herr Monsberg! Denn sie hat dem Menschen ja wahrlich niemals Gelegenheit gegeben, ihr je von Liebe zu sprechen; weder ihm noch irgendeinem anderen Mann. Schon in Köln durfte kein Mann zu uns ins Haus und in München ebenfalls nicht. Nach der Geschichte mit dem Grafen im Hotel war Lilian doppelt streng . . ."

„Welche Geschichte?"

Franzi berichtete in sichtlicher Hast, wie Wedan damals in den „Vier Jahreszeiten" ihre Herrin empfangen und mit Aufmerksamkeiten überschüttet hatte, bis sie sich mit Entrüstung dagegen verwahrte und ihn kurzweg vor den Hotelbediensteten bloßstellte. „Aber, was glauben Sie, was er darauf tat? Er machte ihr schriftlich einen Heiratsantrag! Und obwohl Fräulein Lilian ihm weder erlaubte, sie zu besuchen, noch auf der Straße oder im Theater oder wo es immer sei, sich ihr zu nähern, so hat er seitdem seinen Heiratsantrag noch fünfmal wiederholt! Aber jeden Abend, wenn sie singt, sitzt er im Theater und verschlingt sie mit den Augen und wirft ihr Blumen zu — immer weiße Rosen und Orangeblüten.

„Und so wie er uns von Köln nach München gefolgt ist, so nun auch von München nach Wien. Fräulein Lilian war sehr zornig darüber und schärfte mir neuerdings ein, ihn ja niemals vorzulassen, falls er den Versuch etwa machen sollte. Denn in der letzten Zeit fürchtete sie sich vor dem Menschen, den sie für nicht ganz richtig im Kopf hält."

„Und trotzdem haben Sie ihn heute eingelassen?"

„Ich? Gott bewahre! Aber Frau Schlenz war unglücklicherweise gerade ausgegangen, als er kam; sonst hätte sie mir wohl geholfen, als er sich mit Gewalt hereindrängte

Stadt- und Landkreis Breslau.

Straßenbahnschaffner schwer verunglückt.

Am Sonnabend gegen 16 Uhr ereignete sich in der Nähe des Scheitniger Sterns ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Straßenbahnschaffner eines Anhängewagens der Linie 9 versuchte während der Fahrt die Führungsstange des Zugwagens, die vom Leitungsdraht abgesprungen war, wieder in Ordnung zu bringen. Vermutlich blieb er dabei an einem Schilde hängen und stürzte zwischen die beiden Wagen, so daß er unter die Schutzvorrichtung des Anhängewagens geriet. Der Straßenbahnzug konnte dank der raschen Alarmierung sogleich zum Stehen gebracht und der verunglückte Schaffner aus seiner furchtbaren Lage befreit werden. Der inzwischen herbeigeeilte Unfallwagen der Feuerlöschpolizei schaffte den Schwerverletzten in die Universitätsklinik.

= Staatssekretär Esser in Breslau. Am Montagnachmittag traf Staatssekretär Esser in Breslau ein, um mit den Verantwortlichen des Landesfremdenverkehrsverbandes Schlesien Tagesfragen der Fremdenverkehrspolitik zu behandeln. Der Staatssekretär unternahm am Nachmittag mit den Herren des Landesfremdenverkehrsverbandes eine Stadtrundfahrt und wurde am Abend im Remter des Rathauses von der Stadt empfangen. Am Dienstag fand im Fürstensaal des Rathauses eine Tagung mit dem Staatssekretär statt.

sc. Ehrung einer Hundertjährigen. Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring hat der Witwe Susanne Ratze geborene Schlensog, verwitwete Pajunk in Breslau, Holteistraße 6—8, Wichertheim, anläßlich ihres 100. Geburtstages am 21. Juni 1939, ein Glückwunschschreiben, eine in der Staatlichen Porzellan-Manufaktur in Berlin hergestellte Ehrentasse sowie ein Geldgeschenk überreichen lassen.

= **Radfahrer mit der Straßenbahn zusammengestoßen und getötet.** Ein schwerer Verkehrsunfall, der ein Menschenleben forderte, ereignete sich am Dienstag auf der Wilhelmshafener Straße zwischen Waldschratweg und Grimmstraße. Dort stieß ein Radfahrer mit einem Straßenbahn-Triebwagen der Linie 11 zusammen. Der Zusammenstoß war so stark, daß der Radfahrer auf der Stelle getötet wurde.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Polizeibericht vom 20. bis 21. Juni 1939

Diebstahl.

Am 16. Juni 1939 wurde aus einem Geschäft eine Packung von 300 Stück Zigaretten, Marke Güldenring, gestohlen. Den Umständen nach kann als Täter nur eine im Hause wohnende Person in Frage kommen.

= **Nach dem Verkehrsunfall geflüchtet.** In der Nacht zum 19. Juni 1939, gegen 1.15 Uhr, wurde auf der Reichsstraße 116 zwischen den Ortschaften Trebnig—Lohetal eine Fußgängerin von einem Motorradfahrer mit Soziusfahrerin umgefahren und verletzt. Die Täter sind bei dem Unfall mit dem Motorrad gestürzt und müssen Verletzungen davongetragen haben. An der Unfallstelle hinterließen sie eine blaue Schirmmütze sowie das Motorrad. Sie flüchteten über die angrenzenden Felder in Richtung Breslau. Das Motorrad ist von den Tätern in derselben Nacht in Prauß, Kreis Nimptsch, gestohlen worden. Zeugen des Unfalles sowie sonstige Personen, die zur Sache Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der nächsten Polizeidienststelle oder Polizeibeamten zu melden. Ebenso werden die beiden Motorradfahrer aufgefordert, sich bei der nächsten Polizeidienststelle zu melden.

---

gz. **Grädit.** Feueralarm. Am Montag gegen 20 Uhr ertönten in unserm Ort die Feuerhörner, sofort war in dem sonst so ruhigen Dorf große Aufregung, die aber nicht lange anhielt; denn es stellte sich bald heraus, daß der Bürgermeister und Amtsvorsteher eine Übung abhalten wollte. Es war ein Schuppen am Wohnhaus des Schmiedemeisters Mende als Brandobjekt angenommen. Die Wehr und die Pflichtwehr waren schnell zur Stelle und der angenommene Brand wurde erfolgreich bekämpft, wobei der gute Ausbildungsstand der Wehr festgestellt werden konnte. Nach der Übung versammelten sich die Mitglieder der Wehr im Gasthaus Linder zu einer Besprechung über das am kommenden Sonntag stattfindende Sommerfest.

Kreisbullenprämiierung in Freiburg.

Nach Abschluß der amtlichen Körungen der Bullen 1939 findet die Kreisbullenprämiierung am Freitag, den 23. Juni, in Freiburg auf dem Schützenhausplatz statt. Bei dieser Kreisbullenprämiierung werden 30 bis 40 der besten Bullen des Kreises Schweidnitz — schwarz- und rotbunt — aufgetrieben. Die Kreisbullenprämiierung gibt ein abgerundetes Bild von dem Stand und der Qualität der im Kreise Schweidnitz verwendeten Vatertiere. Sie ist also durchaus geeignet, die züchterischen Kenntnisse und das Zuchtinteresse bei den Bauern des Kreises zu wecken bezw. zu fördern. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn möglichst viele Bauern die Gelegenheit zum Besuch der Kreisbullenprämiierung wahrnehmen würden. Auch sonstigen Interessenten ist der Besuch dieser Kreisbullenschau zu empfehlen.

? **Goldene Hochzeit.** Das Fest der goldenen Hochzeit begeht am Freitag der Schweidnitzer Straße wohnhafte Rentner Heinrich Stenzel mit seiner Ehefrau Franziska, geb. Meißner. Das Jubelpaar erfreut sich noch bester körperlicher und geistiger Frische.

Stabschef der SA., Lutze, in Breslau.

Obergruppenführer Herzog übernahm wieder SA.-Gruppe Schlesien.

Im Großen Saal der Reichsführerschule der SA. in München hatten sich die Mitglieder der Obersten SA.-Führung versammelt, um sich von dem Stabsführer der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog, zu verabschieden, der nach dreijähriger Tätigkeit als Stabsführer nunmehr an die Front zurückkehrt und wieder seine alte Gruppe Schlesien übernimmt. Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, sprach dem Stabsführer seine Anerkennung aus für die Leistungen, mit denen er in den drei Jahren der SA. gedient hat.

Dienstagmittag traf, von München kommend, Stabschef Lutze in Begleitung des SA.-Obergruppenführer Herzog auf dem Flughafen Breslau ein, wo er von Gauleiter-Stellvertreter Bracht und SA.-Gruppenführer Graf von Finckenstein begrüßt wurde. Nach Abschreiten der angetretenen SA.-Ehrenformation begab sich der Stabschef nach dem Alten Generalkommando, dem jetzigen Stabsgebäude der SA.-Brigade 20, wo im Fahnensaal in Anwesenheit des Führerkorps der schlesischen SA. die Verabschiedung des Führers der Gruppe Schlesien der SA., Graf von Finckenstein, und die Einführung des Stabsführers der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Herzog als Führer der SA.-Gruppe Schlesien durch den Stabschef Lutze stattfand.

Stabschef Lutze führte in einer kurzen Ansprache aus, daß er sich dem Wunsche des Obergruppenführers Herzog, die Gruppe 6 (Schlesien) der SA. wieder zu übernehmen, nachdem seine Tätigkeit in München nach Erfüllung der eigentlichen Aufgabe erledigt sei, nicht habe verschließen können. Andererseits wisse er, wie sehr Gruppenführer Graf von Finckenstein als Sohn Schlesiens mit der schlesischen SA. verbunden sei und daß es ihm nicht leicht fallen werde, nach 16jähriger Tätigkeit aus einem ihm lieb gewordenen Kreise zu scheiden. Aber als Soldaten des Führers sei die SA. gewohnt zu gehorchen. Er dankte Gruppenführer Graf von Finckenstein für seine Arbeit auf dem bisherigen Posten in Schlesien und gab der Überzeugung Ausdruck, daß er auch auf seinem neuen Posten erfolgreich für die SA., den Führer und Deutschland arbeiten werde.

Der bisherige Gruppenführer dankte dem Stabschef für die anerkennenden Worte und versprach, immer getreu den Befehlen des Führers als politischer Soldat zu handeln und zu leben. Anschließend wandte er sich an das schlesische SA.-Führerkorps und sprach ihm seinen Dank für die tätige Mitarbeit aus.

SA.-Obergruppenführer Herzog sprach sodann dem Stabschef den Dank für das ihm erwiesene Vertrauen aus und versicherte, die SA.-Gruppe Schlesien getreu dem erteilten Befehle zu übernehmen und zu führen.

*

Damit ist Obergruppenführer Herzog nach einer Zeitspanne von etwas mehr als drei Jahren wieder an einen Arbeitsplatz zurückgekehrt, den er schon fast zwei Jahre lang einmal innegehabt hat. Mit Wirkung ab 1. Mai 1936 war Obergruppenführer Herzog in den Stab der Obersten SA.-Führung berufen und mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Stabsführers der Obersten SA.-Führung beauftragt worden, nachdem er seit dem 3. Juli 1934 die SA.-Gruppe Schlesien geführt hatte. Mit dem Erlaß des Führers vom 19. Januar 1939, wonach die SA. die Trägerin der vor- und nachmilitärischen Erziehung ist, hat eine Entwickelung ihren Abschluß gefunden, die in den letzten Jahren Arbeit und Organisation der gesamten SA. bestimmend beeinflußte. In Voraussicht dieser Arbeit hatte auf Vorschlag des Stabschefs der Führer den damaligen Führer der SA.-Gruppe Schlesien, Obergruppenführer Herzog, zum Stabsführer der Obersten SA.-Führung berufen.

Die besonderen Gründe, die zu dieser Berufung des Obergruppenführers Herzog geführt hatten, sind mit dem Abschluß dieser Arbeiten durch den Erlaß des Führers vom 19. Januar 1939 erfüllt. Durch Personalbefehl der Obersten SA.-Führung ist Obergruppenführer Herzog wieder zum Führer der Gruppe Schlesien ernannt worden. Der bisherige Führer der Gruppe Schlesien, Gruppenführer Heinrich-Georg Graf Finck von Finckenstein ist dem Stab der Obersten SA.-Führung zugeteilt worden.

*

Unmittelbar nach der Einführung von Obergruppenführer Herzog verließ Stabschef Lutze die schlesische Gauhauptstadt wiederum auf dem Luftwege.

Mordversuch und versuchte Notzucht.

Der Täter flüchtig. — Aufruf an die Bevölkerung.

Am Montag, dem 19. Juni, gegen 21.45 Uhr, wurde ein 20jähriges Mädchen auf der Landstraße Obermois—Michelsdorf, Kreis Neumarkt in Schlesien, von einem Radfahrer überfallen, der ein Notzuchtverbrechen beabsichtigte. Das Mädchen wurde durch Messerstiche schwer verletzt; der Täter flüchtete nach dem Raub der mitgeführten Handtasche. Derselbe Täter hat, wie bereits feststeht, am gleichen Tage kurze Zeit vorher in Neumarkt selbst ein weiteres Notzuchtverbrechen begangen.

Bei dem Täter handelt es sich um den landwirtschaftlichen Arbeiter und Melker Josef Krolkiewicz aus Neumarkt. Er ist 33 Jahre alt, hat jedoch etwas jüngeres Aussehen, ist bartlos, hat längliches Gesicht, kurz geschorenes blondes Haar, graue Augen, auffällig große gerade Nase, etwas abstehende Ohren und vorspringendes Kinn. Er ist 1,66 Meter groß. Bekleidet ist der Täter mit einem braunen Anzug mit helleren Längsstreifen, mit ebensolcher langer Hose und braunen Halbschuhen. Er trägt blaue Schiffermütze mit Stoffschild und mit vergoldetem kranzartigen Abzeichen. Er führt ein Herrenfahrrad bei sich mit verchromter, nach oben gebogener Lenkstange und Dynamobeleuchtung.

Die Bevölkerung, insbesondere die der ländlichen Bezirke Schlesiens, wird dringend um Aufmerksamkeit und Mitfahndung gebeten, da zu vermuten ist, daß Krolkiewicz durch erneute Straftaten sich in den Besitz von Ausweispapieren und Geldmitteln setzen wird.

Zweckdienliche Mitteilungen, die streng vertraulich behandelt werden, sind zu richten an den nächst erreichbaren Polizeibeamten oder an die Kriminalpolizei-Leitstelle im Polizeipräsidium Breslau, Fernruf 22 211.

Aus Schlesien.

Unwetter vernichtete einen Großteil der Feldfrüchte.

sc. **Ohlau.** Der größte Teil des Kreisgebietes Ohlau wurde von einem schweren Unwetter heimgesucht, das mit großer Gewalt sich entlud und von Gewitter, Hagel, Sturm und wolkenbruchartigem Regen begleitet war. In kürzester Zeit waren in Ohlau die Straßen überflutet, der Kraftwagenverkehr mußte eingestellt werden, die Wassermassen drangen vielfach in Kellerwohnungen und Keller ein, so daß Feuerwehr und Hausgemeinschaften hilfreich eingreifen mußten. Katastrophal hat sich das Unwetter auf dem Lande ausgewirkt. Durch den Hagel, der teilweise Körner von einem Zentimeter Durchmesser aufwies, wurde das Getreide auf den Erdboden gedrückt, Fensterscheiben wurden eingeschlagen, die Gemüsekulturen vernichtet. Auch mit der Vernichtung der Kirschenernte muß gerechnet werden, da die Kirschen teils durch den Hagel abgeschlagen, teils durch den Wind von den Bäumen gerissen wurden. Die Felder waren binnen weniger Augenblicke überschwemmt und wurden durch den vom Wasser mitgeführten Sand verschlammt, so daß dadurch noch weiterer Schaden hervorgerufen wurde. Teilweise ist die Ernte zu 80 Prozent vernichtet.

---

sc. **Strehlen.** Jugendliche Schwarzfahrer ermittelt. Bei einem Autoschlosser wurde ein eben instandgesetztes Motorrad zu einer Schwarzfahrt benutzt und in beschädigtem Zustande wieder zurückgebracht. Etwas später wurde aus derselben Werkstatt wieder ein Motorrad gestohlen. Erst am nächsten Tage wurde die Maschine beschädigt aufgefunden. Der Kriminalpolizei gelang es, zwei jugendliche 17jährige Burschen festzustellen, die ohne Führerschein die Maschinen zu Schwarzfahrten benutzten.

sc. **Bad Altheide.** Zwei Spaziergänger vom Blitz erschlagen. Der 25 Jahre alte Müllermeister Josef Pietsch aus Altheide und die 31 Jahre alte Kinderpflegerin Elisabeth Rummler aus Ludwigsdorf, Kreis Glatz, die einen Spaziergang nach der Marienhöhe bei Altheide unternommen hatten, wurden vom Blitz getötet. Kurgäste fanden die beiden Toten unter einem Baume, wo sie anscheinend vor dem Gewitterregen Schutz gesucht hatten, auf.

m. **Reichenbach.** Hurra! die Erdbeeren sind da. Das Angebot an Erdbeeren auf dem Wochenmarkt war schon größer und die Preise dementsprechend auch schon etwas niedriger. Es hatten sich auch zahlreiche Käufer dafür eingefunden. Selbstverständlich war auch das Angebot an Gemüse wieder sehr reichlich, das eine Bereicherung und Abwechselung in unserer Ernährung bedeutet. Der Blumenmarkt prangt in bunter Farbenpracht und verleiht dem Marktbild ein farbenfrohes Gepräge. Nachstehende Preise wurden notiert, die, wenn nichts anderes vermerkt ist, immer für 500 Gramm gelten: Eier, Stück 9 und 10 Pfg., Weißkäse 20 Pfg., Stangenkäse 13 Pfg., Ziegelkäse 10 Pfg., Honig 1,30 RM., junge Schlachttauben, das Paar 90 Pfg. bis 1 RM., Gans 1 RM., Huhn, geschl. 70 Pfg., Mohrrüben, Bund 25 Pfg., Oberrüben, Bund 25 Pfg., Spinat 15 Pfg., Schnittbohnen 40 Pfg., Schoten 30 Pfg., Blumenkohl, Rose 15 bis 50 Pfg., Knoblauch 40 Pfg., Meerrettich 70 Pfg., Zwiebeln 15 Pfg., Tomaten 40 bis 60 Pfg., Rhabarber 15 Pfg., Schälgurken 40 bis 60 Pfg., Kartoffeln 4 Pfg., 5 Klgr. Kartoffeln 35 Pfg., neue Kartoffeln 15 Pfg., Radieschen, Bund 10 Pfg., Rettiche, Bund 10 Pfg., Porree, Bund 10 Pfg., Petersilie, Bund 15 Pfg., Schnittlauch, Bund 5 Pfg., Bananen 50 Pfg., Apfelsinen 45 Pfg., Äpfel 60 Pfg., Kirschen 25 Pfg., Stachelbeeren 30 und 35 Pfg., Erdbeeren 60 Pfg., Zitronen, Stück 5 bis 7 Pfg., Gemüse- und Blumenpflanzen wurden reichlich angeboten und stark gefragt; auch auf dem reichlich beschickten Tee- und Kräutermarkt herrscht lebhafter Verkehr und starke Nachfrage. Blumenstrauß 10 Pfg., Topfblumen von 40 Pfg. an. Auch im Sommer sollte mehr Fisch gegessen werden. Es wurde angeboten: Kabeljau 35 Pfg., Seelachs 35 Pfg., Rotaugen 70 Pfg., Karpfen 60 Pfg., Goldbarsch 53 Pfg. und Fischfilet 50 Pfg.

= **Liegnitz.** Kind schwer verbrüht. Das Kind des Arbeiters Kliem in Pohlwitz stand in seinem Wagen in der Nähe des Tisches. In einem unbewachten Augenblick riß es einen Topf mit heißem Wasser vom Tisch herunter und verbrühte sich am ganzen Körper so schwer, daß es in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

sc. **Löwenberg.** Schwerer Verkehrsunfall. Auf der Reichsstraße 152 zwischen Waltersdorf und Lähn fuhr ein mit drei Personen besetzter Großlastkraftwagen eines Lähner Fuhrenunternehmers aus bisher ungeklärter Ursache mit großer Geschwindigkeit plötzlich auf die linke Straßenseite und prallte gegen Straßensteine. Hierbei erlitt einer der Mitfahrer derart schwere Kopfverletzungen, daß er in das Lähner Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die beiden Mitfahrer waren, wie die Gendarmerie feststellte, stark betrunken, so daß auch von dem Fahrer des Wagens die Blutprobe entnommen wurde. Die Schuldfrage war bisher nicht restlos zu klären, da der Schwerverletzte die Besinnung nicht wiedererlangt hat.

sc. **Sprottau.** Tot aufgefunden. In der Neustraße in Sprottau wurde am Sonnabend eine in den 40er Jahren stehende Ehefrau von ihrer zehnjährigen Tochter, als diese aus der Schule zurückkam, in der Küche tot aufgefunden. Die Frau war — vermutlich infolge Unglücksfalls — durch das Ausströmen von Leuchtgas getötet worden. Es ist dies innerhalb einer Woche der zweite Fall in Sprottau, daß eine Frau auf diese Weise ums Leben gekommen ist.

= **Beuthen.** Beim Baden ums Leben gekommen. Vor einigen Tagen kam beim Baden in einem Teich in der Nähe der Königshütter Landstraße der Bergmann Friedrich Gerlach aus Beuthen ums Leben. Gerlach erlitt einen Herzschlag und ertrank. Seine Leiche ist inzwischen geborgen worden.

= **Hindenburg.** Tödlicher Grubenunfall. Einem tragischen Unfall unter Tage in der Abwehrgrube fiel der bereits seit zwei Jahrzehnten daselbst beschäftigte Häuer Johann Gawlik aus Martinau im Alter von 38 Jahren zum Opfer. Gawlik war in einem Pfeiler mit Sprengarbeiten beschäftigt. Plötzlich und unerwartet löste sich ein gewaltiger Kohlen- bezw. Gesteinsblock von der Firste und verschüttete den Bedauernswerten. Er konnte nur noch als Leiche an das Tageslicht befördert werden.

= **Hindenburg.** Eifersuchtsdrama. Ein junger Mann hatte von der Tochter eines Gastwirts in Hindenburg Zuneigung erwartet, fand aber an irgend etwas in der Nacht zum Montag sein Mißfallen, weshalb er einen Revolver zog und auf das Mädchen einen Schuß abfeuerte, der aber glücklicherweise fehlging. Als der Täter eingesehen, was er angerichtet hatte, richtete er die Waffe gegen sich selbst, schoß sich eine Kugel in den Kopf und brach zusammen.

= **Leobschütz.** Tödlicher Sturz vom Fahrrad. Der 53 Jahre alte Arbeiter Paul Scherke aus Leobschütz stürzte auf der Fahrt von Dittmerau nach Leobschütz vom Fahrrad und erlitt einen Schädelbruch. In einem vorbeifahrenden Kraftwagen wurde der Verunglückte ins Krankenhaus Leobschütz geschafft, wo er jedoch bald nach der Einlieferung verstorben ist.

Aus dem Sudetengau.

= **Aussig.** Mord und Selbstmord. In Wiklitz hat ein Einwohner seine Wirtschafterin und Schwägerin durch einen Schuß aus einem Browning niedergestreckt und sich dann selbst eine Kugel in den Schädel gejagt. Beide wurden in das Aussiger Krankenhaus eingeliefert, wo sie ihren Verletzungen erlagen. Der Täter hatte einen Brief hinterlassen, in dem er der Gendarmerie den Mord und Selbstmord ankündigte, ohne jedoch den Grund für die Tat anzugeben. Man nimmt an, daß er, der in seiner früheren Ehe oft Zwistigkeiten mit seiner Frau hatte, wegen seiner zerrütteten Familienverhältnisse zur Waffe gegriffen hat.

Ostoberschlesien.

Tragödie der Arbeitslosigkeit.

= **Kattowitz. Hier spielte sich eine Tragödie ab, die, wie nichts anderes die Not und das Elend der Arbeitslosen in Ost-Oberschlesien enthüllt. Der 28 Jahre alte Emanuel Widulla und der 17jährige Alfred Lorenz, die seit langer Zeit arbeitslos sind und kein Dach über dem Kopf haben, gerieten wegen einer Gelegenheitsarbeit in Streit. Beide hatten erfahren, daß eine Fuhre Kohlen in einen Keller gebracht werden sollte, wofür als Entlohnung ein Zloty ausgesetzt war. Jeder wollte sich diese geringe Summe verdienen. Im Verlauf der Auseinandersetzung griff der jüngere Arbeitslose zum Messer und stach auf seinen Mitbewerber um die Arbeit ein. Widulla wurde von einem Stich in die Halsschlagader getroffen, brach zusammen und verblutete, ehe Hilfe gebracht werden konnte. Der jugendliche Totschläger, den Not und Elend zu der Tat getrieben haben, stellte sich selbst der Polizei.**

Durch Erdgase getötet.

= **Kattowitz.** In Ostoberschlesien wurden am Montag zwei Menschen durch giftige Erdgase getötet, zwei weitere trugen schwere Vergiftungen davon. In Klimsawiese bei Königshütte wurde der Brunnenbauer Franz Malcharek aus Königshütte in einem 18 Meter tiefen Brunnenschacht bei der Arbeit von giftigen Erdgasen überrascht; seine beiden Gehilfen, zwei Arbeiter, wollten ihm Rettung bringen, verloren aber nach kurzer Zeit im Schacht das Bewußtsein. Eine Rettungskolonne der Bismarckhütte brachte die 3 Verunglückten zutage. Malcharek war bereits tot, die beiden Arbeiter konnten wieder zum Bewußtsein gebracht werden. — Auf dem Notschachtgelände bei Krassow im Kreise Pleß ereignete sich der zweite tödliche Unfall. Der 13 Jahre alte Johann Dziuban aus Krassow atmete in einem 7 Meter tiefen Notschacht, aus dem er Kohle holen wollte giftige Gase ein und fand dadurch den To[illegible]

Adlerschild für Heinrich Sohnrey.

Dem Hüter und Pfleger eines gesunden Bauerntums.

dnb. Der Führer hat dem Schriftsteller Professor Dr. Heinrich Sohnrey in Berlin-Lichterfelde aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung „Dem Hüter und Pfleger eines gesunden Bauerntumes" verliehen.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach Professor Heinrich Sohnrey anläßlich seines 80. Geburtstages in einem Telegramm seine herzlichsten Glückwünsche aus.

Italienische Jagdstaffel in Döberitz.

dnb. Die italienische Jagdstaffel, die sich augenblicklich auf Einladung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, zu einem Besuch in Deutschland aufhält, ist gestern vormittag, von Merseburg kommend, in Berlin-Döberitz eingetroffen. Generaloberst Milch begrüßte die italienischen Flieger im Auftrage des Generalfeldmarschalls Göring.

Besuch spanischer und portugiesischer Häfen.

Das erste italienische Flottengeschwader ausgelaufen.

Das erste italienische Flottengeschwader ist in der Nacht zum Montag von Neapel zu dem angekündigten Besuch einiger spanischer und portugiesischer Häfen ausgelaufen. Zu dem Geschwader gehören über 30 Einheiten, darunter die beiden Schlachtschiffe „Giulio Cesare" und „Conte Cavour", acht schwere und leichte Kreuzer, 20 Zerstörer und einige U-Boote. Das Geschwader führt auf seinen durchweg modernen Einheiten 1000 Offiziere und über 20 000 Mann Besatzung.

Während der annähernd dreiwöchigen Übungsfahrt, die, wie in zuständigen italienischen Kreisen nochmals betont wird, in das normale jährliche Ausbildungsprogramm der italienischen Marine gehört, wird außer spanischen und portugiesischen Häfen auch Tanger angelaufen werden.

Autoomnibus-Unglück am Großglockner

dnb. **Auf der Abzweigungsstraße von Heiligenblut auf die Glocknerstraße stürzte in einer von einer Mauer gesicherten Kurve am Sonntag nach 17 Uhr ein großer Reiseautobus der Wiener Firma Zuklin über die Böschungsmauer 20 Meter tief ab. Das Unglück forderte bisher elf Tote und 21 Schwerverletzte. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert und blieb mit den Rädern nach oben am Hang liegen.**

Die Verunglückten sind größtenteils Bauern aus Thüringen, die zur landwirtschaftlichen Genossenschaftstagung in Wien weilten. Sie hatten mit zahlreichen anderen Gästen aus dem Altreich im Anschluß an die Tagung eine Ostmarkfahrt unternommen, die sie zunächst nach Salzburg führte. Von dort wollten sie über die Großglocknerstraße nach Kärnten fahren.

Gewinnauszug
2. Klasse 1. Deutsche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

2. Ziehungstag — 17. Juni 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 25 000 RM. 386770
6 Gewinne zu 5000 RM. 49385 296484
3 Gewinne zu 4000 RM. 187450
6 Gewinne zu 3000 RM. 142457 310228
3 Gewinne zu 2000 RM. 77822
27 Gewinne zu 1000 RM. 4072 204948 208947 226022 244389 278943 298260 327440 358537
84 Gewinne zu 500 RM. 2110 41135 59404 67671 136762 140540 164298 164379 182862 199283 201010 211101 211785 213298 249664 271931 276220 285379 312287 318887 341783 349042 360603 374127 380069 388670 389582 396749

291 Gewinne zu 200 RM. 4623 24081 26518 31227 31372 39223 41989 48642 52857 57190 63554 66804 68703 68901 74593 79773 90020 90465 95296 97828 98229 100484 101594 104398 109477 112162 114118 117022 122017 122872 124084 124885 125994 126290 132244 133168 144883 149706 150422 154791 162689 164472 168285 175239 180676 183498 190086 191457 192850 196015 197187 201092 215933 219488 222942 223763 228002 232194 238294 255505 260657 263618 267052 269145 280637 281808 285151 285586 286153 287460 287500 291838 294217 304999 307727 321687 322024 324378 339547 348135 349330 349695 350735 360617 365230 366958 368213 379088 379283 381172 384824 385762 386643 389243 393301 394984 397738

Außerdem wurden 531 Gewinne zu je 150 RM und 6546 Gewinne zu je 90 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 50000 RM. 398592
3 Gewinne zu 5000 RM. 364474
3 Gewinne zu 4000 RM. 309927
3 Gewinne zu 3000 RM. 217694
12 Gewinne zu 2000 RM. 10019 120349 170292 240456
21 Gewinne zu 1000 RM. 21965 60917 216111 236038 259781 286307 326404
78 Gewinne zu 500 RM. 9251 15252 37786 87545 89452 122220 132779 188106 210175 213777 226417 229668 237362 243249 245394 272783 276291 296839 300139 304060 313357 318621 334745 361405 391062 398163

345 Gewinne zu 200 RM. 2259 2362 3852 16899 20156 20698 21265 24635 27493 33679 34065 35893 36604 38092 43304 45391 49864 89006 87244 90626 91502 99342 103198 103325 103581 106085 106625 107147 108076 115034 116168 132798 138863 145297 146771 152052 156658 160081 161604 164364 172682 174725 180534 182798 185568 196870 200119 204419 206266 210891 211052 212863 213167 215679 217742 221823 222774 223260 224994 228297 230044 232439 232738 235835 242628 246019 249762 252188 255336 257967 258562 263154 270500 274687 276160 277494 279918 280963 283323 288759 294894 301290 306302 308432 313269 316212 316563 319921 322548 328502 329735 329994 341502 343222 356013 360142 361092 370285 373531 379389 381101 392240 393347 395240 395763

Außerdem wurden 564 Gewinne zu je 150 RM. und 6498 Gewinne zu je 90 RM. gezogen.

Die Ziehung der 3. Klasse 1. Deutsche Reichslotterie findet am 11. und 12. Juli 1939 statt.

Reichsdeutscher in Polen ermordet.

Traurige Folgen der neuesten Deutschenhetze.

dnb. Der zurzeit in Polen herrschende Deutschenhaß forderte in diesen Tagen ein weiteres Opfer. Der Reichsdeutsche Alois Sornik, der zur Sommerfrische in Ostgalizien weilte, befand sich mit seinem Bruder, dem Vorsitzenden des Deutschen Kulturverbandes in Kattowitz, in Zielona bei Nadworna in der Wojewodschaft Stanislau. Als Alois Sornik am 15. d. M. in Gesellschaft zweier Damen vom Pensionat zum griechisch-katholischen Pfarrhaus ging, wo er wohnte, wurde er von zwei Männern überfallen und zu Boden geschlagen. Er erhielt mit einer Eisenstange mehrere Schläge, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Mit dem Auto eines Sommerfrischlers wurde Sornik in das Krankenhaus nach Nadworna geschafft, wo er nach vier Tagen verstarb, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Die Staatsanwaltschaft in Stanislau hat eine Untersuchung eingeleitet.

Als mutmaßliche Täter wurden der Förster Wrobel und der Waldarbeiter Onufrek festgenommen. Die Leiche des Erschlagenen wird nach Ansbach in Bayern, dem Wohnort seiner Eltern, übergeführt werden.

Bisher konnte noch nicht festgestellt werden, ob der Anschlag nicht dem Bruder des Ermordeten wegen der politischen Rolle galt, die er in der Deutschen Volksgruppe in Oberschlesien spielt.

Haftbefehl gegen Lipinski.

Der in der vergangenen Woche verhaftete polnische Zollinspektor Lipinski wurde am Dienstag dem Ermittlungsrichter in Danzig zugeführt, um sich nach Abschluß der polizeilichen Ermittlungen wegen der Beschuldigung des versuchten Menschenraubes und der Störung des öffentlichen Friedens zu verantworten. Lipinski hat die ihm zur Last gelegten Taten auch vor dem Ermittlungsrichter zugegeben, versucht sie aber zu bemänteln. Er hat aber weiterhin gestanden, die Absicht gehabt zu haben, die beiden Danziger SA.-Männer in voller Uniform nach Gdingen zu schaffen. Die Danziger SA.-Männer hätten sich dort, zumal sie die polnische Sprache nicht beherrschen, in völlig hilfloser Lage befunden. Außerdem wäre gegen sie infolge des Tragens der in Polen verbotenen Uniform sofort ein Strafverfahren anhängig gemacht worden. Darin wird der Versuch des Verbrechens des Menschenraubes erkannt. Die beleidigenden Äußerungen des Lipinski gegenüber führenden Persönlichkeiten im Reich haben zu einer Störung des öffentlichen Friedens geführt. Der Ermittlungsrichter hat daher den richterlichen Haftbefehl mit dem dringenden Verdacht der Störung des öffentlichen Friedens und des versuchten Menschenraubes begründet. Lipinski wird sich in den nächsten Wochen vor dem Danziger Gericht zu verantworten haben.

Polonisierung ist Trumpf.

dnb. In letzter Zeit wurden verschiedene deutsche landwirtschaftliche Genossenschaften zwangsweise ihres deutschen Charakters entkleidet und dem polnischen Zentralverband angegliedert. So wurde in Berent die deutsche Molkerei polonisiert. Nun ist am 17. Juni als weitere Maßnahme die Schließung der deutschen Molkereigenossenschaft in Lessen, Kreis Graudenz, erfolgt. Auch in Krotoschin ist man nicht „untätig" gewesen. Hier mußten angebliche „Unregelmäßigkeiten" (!) bei der Deutschen Genossenschaftsbank dazu herhalten, um den Vorwand zu der Verhaftung des Leiters dieser Bank, Kintzel, zu geben. Das Stichwort von den „Unregelmäßigkeiten" wurde dann auch prompt in Posen selbst aufgenommen, wo in der Landesgenossenschaftsbank eine „behördliche Revision" durchgeführt wurde, die sich auf die Krotoschiner Konten dieser Bank bezog.

Daß die polnischen Behörden auch weiterhin nichts unversucht lassen, das Dasein der Blätter zu erschweren, kommt in zahlreichen Kattowitzer Meldungen zum Ausdruck, in denen darauf hingewiesen wird, daß die Beschlagnahmungen der Zeitungen kein Ende mehr nehmen. Die Sonntagausgabe der „Kattowitzer Zeitung" verfiel beispielsweise wieder einmal der Beschlagnahme durch die polnischen Behörden, und zwar wegen Meldungen, die das Blatt nicht näher bezeichnen darf. Bezeichnend für die Unsicherheit, mit der die Polen arbeiten, ist die Tatsache, daß sich unter den beschlagnahmten Nachrichten auch eine Meldung der polnischen Telegraphenagentur befand.

Um die Konkurrenz der deutschen pharmazeutischen Artikel, der sie sonst nicht gewachsen sind, auszuschalten, sollen danach künftig keine pharmazeutischen Artikel deutscher oder Danziger Herkunft mehr eingeführt werden.

Das Regierungsblatt „Expreß Porannij" berichtet am Montag, daß das vor wenigen Tagen in Posen beschlagnahmte Evangelische Vereinshaus, das ähnlich wie das in Bromberg beschlagnahmte Deutsche Zivilkasino für die deutsche Bevölkerung Posens den kulturellen Mittelpunkt darstellte, in ein großes modernes Touristenhotel verwandelt werden soll. Der Wert dieses „beschlagnahmten" Gebäudes betrage 2 Millionen Zloty.

Doppelmord in Chemnitz.

Großmutter und Enkel erstochen aufgefunden.

Die Kriminalpolizeistelle Chemnitz teilt mit: Am Montagabend gegen 19.30 Uhr wurde die in Chemnitz im Hause Ferdinandstraße 25 wohnende 54 Jahre alte verwitwete Frau Anna Netwall, geborene Neukirch, mit ihrem sechs Wochen alten Enkel Rolf Brandstötter ermordet aufgefunden.

Als Angehörige der Ermordeten die Wohnungstür verschlossen vorfanden und diese durch einen Schlosser geöffnet wurde, fanden sie in der Wohnstube die Witwe Netwall in einer großen Blutlache auf dem Rücken liegend vor. Die Leiche wies an beiden Halsseiten starke Würgemale und am Körper mehrere Messerstiche auf. Im gleichen Raum lag der Enkel der Ermordeten mit durchstochener Brust tot im Kinderkorb. Die sofort herbeigerufene Sonderkommission der Kriminalpolizei stellt fest, daß mit aller Wahrscheinlichkeit als Täter der zur Zeit flüchtige Fritz Brandstötter, geboren am 5. März 1910 in Chemnitz, in Frage kommt. Über den Grund zu dieser Mordtat ist noch nichts bekannt.

Große Unwetterschäden im Protektorat.

Drei Knaben im Hochwasser ertrunken.

dnb. Die Regengüsse der letzten Tage und einige Wolkenbrüche am Sonnabend haben in großen Teilen Böhmens und Mährens große Überschwemmungen hervorgerufen. In der Umgebung von Vschetin ertrank in dem hoch angeschwollenen Bache Senec ein sechsjähriger Knabe. Ein älterer Junge wollte ihn retten, kam aber dabei selbst ums Leben. In Zabreh wurde ein Landwirt vom Blitz erschlagen. Bei Wsetin riß ein Bach ein Uferstück und mit ihm einen sechsjährigen Knaben fort. Aus dem Gebiet von Kladno werden weitere Wolkenbrüche gemeldet. Der Bach Klicava, der weit über seine Ufer getreten ist, hat 17 Hütten weggeschwemmt, wobei ein Mann ertrank.

Die Ursachen der U-Bootkatastrophen.

Die Ansicht Fords.

dnb. In einem Interview an die Presse gab Henry Ford dem Verdacht Ausdruck, daß die U-Bootkatastrophen der letzten Wochen, wenn sie überhaupt auf Sabotageakte zurückzuführen seien, dann das Werk von Agenten der internationalen Hochfinanz und der Kriegstreiber seien. Diese Kreise sähen zu ihrem Bedauern, daß die Aussichten auf einen von ihnen so heiß gewünschten Weltkrieg immer mehr schwänden. Sie versuchten es daher mit der U-Bootsabotage, die wahrscheinlich zu ihrem Programm gehört.

*

In Portsmouth (New Hampshire) begann am Montag eine Marinekommission mit der Untersuchung des Unterganges des noch nicht gehobenen U-Bootes „Squalus". Die Aussage des ersten Zeugen Commander Mc. Gee von der Marinewerft Portsmouth ergab die Möglichkeit eines fehlerhaften Luftinduktionsventils, welches Wassermassen in das U-Boot hineinströmen ließ. Mc. Gee erklärte, es sei möglich, daß die Kontrollampe am Kontrollschalter „geschlossen" anzeigte, während das Ventil noch offen war.

Tornado verwüstet Minnesota.

Ein Städtchen zerstört.

dnb. Das Städtchen Anoka, etwa 20 Kilometer nördlich von Minneapolis, ist am Sonntagabend von einem Tornado zerstört worden.

Auch sonst wurde im Staat Minnesota großer Schaden angerichtet. So sind zahlreiche Hausdächer abgedeckt und Hunderte von Dächern fortgetragen worden. Ebenso erging es vielen Automobilen, die durch die Luft geschleudert wurden. 10 Personen sind getötet und über 100 verletzt worden.

— **Der Krakatau in erhöhter Tätigkeit.** Wie aus Bandeong gemeldet wird, hat der Krakatau in den letzten Tagen seine Tätigkeit bedeutend gesteigert. Die Ausbrüche erreichen Höhen bis zu 9000 Meter. Der Beobachtungsposten auf Langeiland mußte zurückgezogen werden, jedoch besteht für die weiter umliegenden Inseln keine unmittelbare Gefahr.

Minenexplosion in Haifa.

dnb. **Im Hafenviertel von Haifa wurde Montagfrüh ein neuer Terroranschlag ausgeführt. Plötzlich explodierten zwei Zeitminen. Gleich nach dem Anschlag wurde über ganz Haifa das Ausgehverbot verhängt. Nach den jüdischen Tätern wird noch gefahndet.**

Bei dem jüdischen Attentat in Haifa sind 18 Araber getötet und 24 verwundet worden; unter den Toten befinden sich allein sechs Frauen und drei Kinder. Dieses sind aber nur die Opfer einer Bombe; die Verluste, die durch zwei andere Bomben verursacht worden sind, sind noch nicht bekannt gegeben worden.

Die jüdische Mordtat hat die arabische Bevölkerung von Haifa maßlos erregt. In berechtigter Empörung griffen die Araber noch vor dem Ausgehverbot mehrere jüdische Autobusse an. Während des Abtransports der Toten und Verwundeten spielten sich unbeschreibliche Szenen ab. Immer wieder brach die Menge in laute Verwünschungen gegen die Juden aus. Die arabischen Frauen durchzogen die Straßen und gaben besonders vor den fremden Konsulaten ihrem Schmerz und ihrer Empörung Ausdruck. Gleichzeitig baten sie um Hilfe. Die Dauer des völligen Ausgehverbots ist noch immer unbestimmt.

Bei einer Durchsuchungsaktion in den arabischen Dörfern des Distriktes Nablus wurde am Sonntag ein Araber erschossen, als er versuchte, die um das Dorf gezogene Postenkette zu durchbrechen.

Riedel erreichte 3600 Meter Höhe.

USA. bewundert deutschen Segelflieger.

Unser Segelflieger Peter Riedel wartete in USA. mit einer neuen Leistung auf, der die Amerikaner höchste Anerkennung zollten. In den südkalifornischen Bergen erreichte Riedel in seinem deutschen Segelflugzeug Kranich eine Höhe von 3600 Metern, die bisher in USA. noch nicht im Segelflugzeug erzielt worden ist. Riedel weilt in Kalifornien und Texas und veranstaltet Kunst- und Zielflüge. Seine jüngste Leistung wurde von San Jacinto aus gemeldet.

Blick in die Wirtschaft.

Viehmarkt

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarkts

vom 20. Juni 1939.

Der Auftrieb betrug 395 Rinder, 778 Kälber, 312 Schafe, 2191 Schweine.

Bezahlt wurde für 50 kg Lebendgewicht

Rinder: Ochsen 57 Stück.	
vollfl., ausgemästete, höchst. Schlachtw.	42.00—43.50
sonstige vollfleischige	37.50—39.50
fleischige	33.00—34.50
gering genährte	—
Bullen: 89 Stück.	
jüng., vollfl., höchst. Schlachtwerts	41.00—41.50
sonst. vollfleischige oder ausgemästete fleischige	37.50
gering genährte	32.00—32.50
	—
Kühe: 196 Stück.	
jüng., vollfl., höchst. Schlachtwerts	40.00—41.50
sonst. vollfleischige oder ausgemästete fleischige	35.00—37.50
gering genährte	26.00—31.50
	17.00—22.00
Färsen (Kalbinnen) 53 Stück.	
vollfl., ausgemästete, höchst. Schlachtw.	42.00—42.50
vollfleischige	38.50
fleischige	33.00—33.50
gering genährte	25.00
Kälber: Doppellender bester Mast	68.00—75.00
beste Mast- und Saugkälber	57.00—60.00
mittlere Mast- und Saugkälber	50.00—54.00
geringere Saugkälber	36.00—45.00
geringe Kälber	30.00—35.00
Lämmer, Hammel und Schafe:	
Lämmer und Hammel, beste Mastlämmer, Stallmastlämmer	—
Mastlämmer	46.00
beste jüng. Mast- u. Stallmasthammel	—
Masthammel	—
mittl. Mastlämmer u. ält. Masthammel	43.00
geringere Lämmer und Hammel	—
Schafe, beste Schafe	37.00
mittlere Schafe	30.00—34.00
geringe Schafe	—
Schweine:	
a) von 150 u. mehr Kilo Lebendgew.	55.00
b) 1. v. 135—149.5 Kilo Lebendgew.	54.00
2. v. 120—134.5 Kilo Lebendgew.	53.00
c) von 100—119,5 Kilo Lebendgewicht	49.00
d) von 80—99,5 Kilo Lebendgewicht	46.00
e) von 60—79,5 Kilo Lebendgewicht	—
f) von unter 60 Kilo Lebendgewicht	—
g) 1. fette Speckfauen	50.00—54.00
2. andere Sauen	48.00
h) Eber	—
i) Altschneider	53.00

Marktverlauf: Rinder und Kälber verteilt. Schafe glatt, Schweine verteilt.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Nach dem letzten amtlichen Bericht war der Stand des Getreides Anfang Juni recht gut. Die Lage am schlesischen Brotgetreidemarkt hat sich wenig verändert. Es ist eine gewisse Entspannung eingetreten. Bei Futtermitteln besteht kein einheitlicher Bedarf. Er ist besonders lebhaft bei Kleie und Futtermehlen. Futtergerste ist gefragt, Hafer angeboten. Oelhaltige Futtermittel hält der Markt im allgemeinen ausreichend zur Verfügung. In Kartoffelflocken kam es zu größeren Umsätzen. Diese und Zuckerschnitzel sind weiterhin lieferbar. Fischmehle und Eiweiß-Konzentrate liegen ausgeglichen. Preise unverändert.

Amtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel zu Breslau. Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung in Erzeuger- bezw. Hersteller-Festpreisen oder Höchstpreisen. Vom Reichsnährstand bezw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise.

Futtermittel.

Tendenz: Nach Kleie und Futtermitteln lebhafte Nachfrage. Bei geringem Bedarf Oelkuchen ausreichend. Größere Umsätze in Kartoffelflocken; Fischmehl und Eiweißkonzentrate ausgeglichen.

Herstellerhöchstpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM. Per 100 Kilogr. Bei Abgabe des Verteilungshandels erfolgen Zuschläge für Verteilung, Unkosten und Frachten. Die Frachtvergütung f. Sojaschrot ist nicht berücksichtigt.

Weizenkleie Festpreisgebiet II 11,45, Weizenvollkleie 11,95, Weizenfuttermehl 13.95; Weizenkleie Festpreisgebiet IV 11,55, Weizenvollkleie 12,05, Weizenfuttermehl 14,05; Weizenkleie Festpreisgebiet VI 11,65, Weizenvollkleie 12,15, Weizenfuttermehl 14,15; Weizenkleie Festpreisgebiet VII 11,70, Weizenvollkleie 12,20, Weizenfuttermehl 14,20; Roggenkleie Festpreisgebiet I 10,—, Roggenvollkleie 10,50, Roggenfuttermehl 12,—; Roggenkleie Festpreisgebiet III 10,10, Roggenvollkleie 10,60, Roggenfuttermehl 12,10; Roggenkleie Festpreisgebiet V 10,25, Roggenvollkleie 10,75, Roggenfuttermehl 12,25; Roggenkleie Festpreisgebiet VIII 10,40, Roggenvollkleie 10,90, Roggenfuttermehl 12,40; Gerstenfuttermehl Preisgebiet I 18,70, Gerstenfuttermehl Preisgebiet III 18,90.

Die Notierungen von Weizenkleie bis Gerstenfuttermehl gelten ab Mühle brutto mit Sack

Herstellerfestpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM. Leinkuchen (37proz.) 16,30, Leinkuchenmehl (37proz.) — Rapskuchen (38proz.) inl. 14,12, Rapskuchenmehl (38proz.) inländ. —, Extr. Rapsschrot (34proz.) inländ. 14,12, Palmkernkuchen (21proz.) 13,92, Extr. Palmkernschrot (18proz.) 13,42, Sesamkuchen (46proz.) —, Deutsche Kokoskuchen 26proz.) 14,72, Erdnußkuchen (50proz.) 15,83, Erdnußkuchenmehl (50proz.) —, Extra Sojaschrot (45proz.) 15,53, Sonnenblumenkuchen (46proz.) 15,03, Sonnenblumenkuchenmehl (46proz.) —, Baumwollsaatkuchenmehl (48/50proz.) 16,37.

Die Notierungen von Leinkuchen bis Baumwollsaatkuchenmehl sind Ölkuchen (lose), Ölkuchenmehle mit Verp. ab Hamburg.

Reisfuttermehl (24proz.) max. 6proz. Rohfaser brutto mit Sack 13,12.

Herstellerhöchstpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM.

Biertreber ohne Sack 14,42. Malakeime ohne Sack 13,82 Trockenschnitzel ohne Sack 9,44, Zuckerschnitzel, vollw getr. ohne Sack 12,65.

Reisfuttermehl bis Zuckerschnitzel gelten ab Fabrikstation.

Inländ. Futtermais, Erzeugerfestpreis 20 RM. per 100 Kilo ab Erzeugerstation.

Kartoffelflocken, Verbraucherpreis ohne Sack 1,— RM unter dem jeweiligen Roggen-Erzeugerfestpreis.

Futterhülsenfrüchte-Erzeugerhöchstpreise.

Futterbohnen + 40 RM. je Tonne; Futtererbsen (Peluschken) + 40 RM.; Futterwicken + 40 RM., Futtersüßlupinen + 80 RM., Futterlupinen (bitter) + 20 RM je Tonne über dem jeweiligen Erzeugerfestpreis für Futtererbse ab Erzeugerstation.

Für die uns zu unserer **Vermählung** so überaus zahlreich zuteil gewordenen Glückwünsche, Blumenspenden und Geschenke sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Zobten a. Bg., Striegelmühle, im Juni 1939.

Josef Badusche und Frau
Martha, geb. Fickert.

Arzt aus Leidenschaft

mit Albrecht Schönhals, Hans Söhnker, Karin Hardt, Gerda Maurus, Joe Stöckel, nach dem bekannten Roman von K. Unselt.

Sonnabend 20½ Uhr, Sonntag 16½ und 20½ Uhr.

Schauburg Zobten.

Bisher hat die NS-Volkswohlfahrt 5787 Dauerkindergärten errichtet.

Sprechtag der Kreisbauernschaft.

Am **Donnerstag, den 22. Juni** d. J. findet im Hotel „Zum Lützower", hierselbst während der Zeit von **14 bis 17 Uhr** ein Sprechtag der Kreisbauernschaft statt.

Zobten am Berge, den 20. Juni 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Steuersprechtag.

Am **Donnerstag, den 22. Juni d. J.** findet im Sitzungszimmer des Rathauses, hierselbst ein Steuersprechtag des Finanzamtes Breslau-Land, in der Zeit von **8 bis 12 Uhr**, statt.

Zobten am Berge, den 20. Juni 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Täglich frische
Erdbeeren
½ kg 40—50 Pfg.
Max Jacob.

Das hat geholfen! Auch Ihre hartnäckigen **Sommersprossen** und Hautunreinigkeiten werden durch **Dr. Druckreys Drula Bleichwachs** restlos beseitigt
Dr Mk. 2,10, aber nur in Apotheken
Adler-Apotheke.

Wer nicht inseriert, wird vergessen!

Bei Bedarf von Buchdruck-Arbeiten jeder Art

für Familien-Angelegenheiten, für kaufmännische, gewerbliche, landwirtschaftliche und Fabrikbetriebe empfiehlt sich zur Anfertigung die

Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten am Berge.

Kranken- und Gemeindepflege.
(Fünf Jahre NS.-Schwesternschaft.)

Als der Stellvertreter des Führers vor nunmehr genau 5 Jahren der wenige Monate zuvor vom Hauptamt für Volkswirtschaft neu gebildeten Nationalsozialistischen Schwesternschaft den Namen „NS.-Schwesternschaft" verlieh, da wurde damit eine Frauenorganisation ins Leben gerufen, die sich seitdem entscheidend bewährt hat. Durch die NS.-Schwesternschaft ist die Aufgabe des Schwesternwesens gegenüber der Vergangenheit vielseitiger und verantwortungsvoller geworden, denn den NS.-Schwestern liegt nicht nur die Krankenpflege ob, sondern die Gemeindepflege ganz allgemein. Sie bringen all die segensreichen Einrichtungen von Staat und Partei zur Wohlfahrt und Pflege des Volkes zur lebendigen Erfüllung. Mit der Gemeindepflege erstrecken sich das Aufgabengebiet und der Wirkungskreis dieser bevölkerungspolitisch geschulten und erzieherisch wirkenden Frauen in erster Linie aufs Land. Nach dem Stand vom April 1939 umfaßt die NS.-Schwesternschaft heute einschließlich der Lernschwestern und Schülerinnen rund 11000 Mitglieder, von denen 2600 auf dem Lande tätig sind.

— **Vergünstigungen für Invalidenrentner.** Während bisher in der Invalidenversicherung Kinderzuschüsse und Waisenrenten ohne Einschränkung nur bis zum vollendeten 15. Lebensjahr gezahlt wurden, darüber hinaus bis zum vollendeten 18. Lebensjahr nur dann, wenn Schul- und Berufsausbildung vorlag oder das Kind infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande war, sich selbst zu erhalten, werden diese Leistungen nunmehr nach dem Gesetz zum weiteren Abbau der Notverordnungen in der Reichsversicherung vom 19. 4. 1939 zum Wohle der heranwachsenden Jugend über das 15. Lebensjahr hinaus uneingeschränkt bis zum vollendeten 18. Lebensjahr gewährt. Ein Ruhen von Invaliden- und Hinterbliebenenrenten nach § 1274/75 der Reichsversicherungsordnung neben Beschädigten- oder Dienstzeitrenten nach den Reichsversorgungsgesetzen usw. sowie neben Ruhegehalt oder Wartegeld auf Grund einer versicherungsfreien Beschäftigung findet nach der neuen oben angeführten Gesetzesnovelle künftig nicht mehr statt. Die Anweisung der den Berechtigten hiernach nunmehr zustehenden Rentenbezügen erfolgt von Amts wegen.

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale, Stuttgart)

62]

„Mit Gewalt? Das kann doch nicht sein . . ."

„So wahr ich dastehe, es war so. Er läutete, ich machte die Tür auf und wollte gerade sagen, das gnädige Fräulein sei nicht zu Hause, da hatte er mir schon einen Stoß gegeben, daß ich an die Küchentür flog, und im nächsten Augenblick war er schon im Salon drin, wo Fräulein Lilian gerade Klavier spielte. Seitdem schreit er drin mit ihr wie ein Wilder."

„Gingen Sie denn nicht hinein, um Fräulein Lilian beizustehen?"

„Ich versuchte es, aber er schlug mir die Tür vor der Nase zu und sperrte sie ab. Ich hörte, daß er ihr vorwarf, sie halte ihn zum Narren, ihm habe sie das Haus verboten, aber andere empfange sie. Gestern habe er gesehen, daß ein Herr eingelassen worden sei — das waren nämlich Sie, Herr Monsberg — der stundenlang hierblieb, aber er sei jetzt gekommen, um Ordnung zu machen. Es gehe jetzt um Leben oder Tod! Der Priester sei bereits bestellt; entweder lasse sie sich nun auf der Stelle mit ihm trauen, oder sie müsse sterben!"

Monsberg fuhr auf.

„Heiliger Gott, dann ist der Mensch ja wirklich wahnsinnig! Und Lilian mit ihm allein . . ."

Er stürzte zur Küchentür hinaus, Franzi wie der Blitz hinterher.

„Nicht hier," flüsterte sie, als er die Salontür öffnen wollte. „Hier hat er abgesperrt. Kommen Sie in mein Zimmer, von dort durch die Verbindungstür wird es vielleicht möglich sein . . ."

Monsberg folgte ihr. In Franzis Zimmer sahen sie, daß beide Türen offenstanden, man also den Salon von dieser Seite erreichen konnte.

Monsberg flüsterte Franzi zu: „Eilen Sie jetzt in die nächste Wachstube und verlangen Sie sofort Polizeihilfe hierher. Verstehen Sie: größte Eile tut not! Ich habe keine Waffe, kann es allein vielleicht nicht schaffen . . ." Franzi eilte fort.

Monsberg ging dann auf den Zehenspitzen nach Lilian Zimmer und von dort nach der Tür in den Salon, dessen beide Flügel weit offenstanden.

Im Salon selbst war es merkwürdig still geworden in den letzten Minuten, was Monsberg mehr beängstigte, als es der tollste Lärm getan hätte.

Vorsichtig spähte er hinaus, aber soweit er das Zimmer überblicken konnte, schien es leer. Die rechte Fensterecke war seinen Blicken nicht zugänglich, denn einerseits deckte sie der offenstehende Türflügel, anderseits eine große Palmengruppe, die zwischen Fenster und dem frei inmitten des Raumes stehenden Klavier stand.

Monsberg machte einen Schritt vorwärts auf dem dicken Smyrnateppich, der zum Glück jedes Geräusch verschluckte, und blieb dann, am ganzen Leib zitternd, wie angewurzelt stehen.

Was er sah, übertraf seine schlimmsten Befürchtungen: hart in die Ecke gedrückt stand Lilian, totenblaß, mit vor angstvollem Entsetzen weit aufgerissenen Augen, regungslos, wie eine Statue. Zwei Schritt von ihr entfernt stand Graf Wedan, einen Revolver in der Hand, dessen Mündung auf Lilians Brust gerichtet war. Auch er stand bewegungslos, warf nur ab und zu einen schnellen Blick auf ein nebenstehendes Tischchen, auf dem seine Uhr lag, um dann den starren Blick sogleich wieder auf Lilian zu richten.

Wedan stand mit dem Rücken gegen Monsberg, Lilian ihm gerade gegenüber. Sie erblickte und erkannte Monsberg sogleich, als er in ihren Gesichtskreis kam, aber nur ein kurzes Zucken lief über ihr Gesicht, im übrigen blieb sie ruhig in ihrer Stellung.

Monsberg überlegte einen kurzen Augenblick. Auf Hilfe zu warten, war in dieser Lage unmöglich. Jede Sekunde konnte es Wedan einfallen, den Revolver abzudrücken, und Lilian war dann zweifellos eine Leiche.

Aber würde es gelingen, ihn allein unschädlich zu machen? Monsberg hatte früher viel Sport getrieben und glaubte, sich auf seine Muskeln verlassen zu können, obwohl Irre verdoppelte Kräfte haben sollten. Immerhin — versucht mußte es werden, um Lilian zu retten.

Er maß die Entfernung mit den Augen, duckte sich und sprang im nächsten Augenblick so vorwärts, daß er Wedan bei Vollendung des Sprunges in Kniehöhe bei den Beinen packte, in die Höhe hob und nach links zu Boden schleuderte.

Was er damit bezweckt hatte, geschah: beim Emporheben ging der Schuß los, und die Kugel schlug in die Zimmerdecke ein. Dann aber, beim zu-Boden-Schleudern entfiel der Revolver überhaupt Wedans Hand, was Monsberg durch die Art seines Angriffs ja beabsichtigt hatte.

Das Ganze dauerte keine Minute, und Wedan war durch die Plötzlichkeit, mit der er auf den Fußboden befördert worden war, derart erschreckt, daß er zunächst wie gelähmt liegen blieb.

Monsberg rief, ohne ihn aus den Augen zu lassen, Lilian zu: „Entfernen Sie sich rasch, schließen Sie sich in Franzis Zimmer ein!"

Noch während er dies sagte, kam ihm eine glänzende Idee, und er ging sofort an ihre Ausführung: den Zimmerboden bedeckte der dicke Smyrnateppich. Die Ecke, in der Lilian noch immer stand — denn sie wäre lieber gestorben, als Monsberg mit dem Wahnsinnigen allein zu lassen — war ziemlich möbelfrei. Ein paar Polsterstühle und das kleine Ziertischchen, auf dem Wedans Uhr lag, waren alles, was hier stand.

(Forts. folgt)